Hellmuth Blume

General Ludendorff

im Urteil der öffentlichen Meinung



H e l l m u t h   B l u m e

General Ludendorff

im Urteil der öffentlichen Meinung

Verlag Richard Geller / Nowawes-Potsdam

Gedruckt bei der Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam

1.—5. Tausend

1935

Inhaltsangabe

Seite



„An der Glut in seiner Brust, am Lichte seines Geistes, soll sich die Glut des Vorsatzes, das Licht der Hoffnung aller anderen von neuem entzünden."

Clausewitz.

Einleitung

Die unsterblichen Taten des Feldherrn Ludendorff sind stolzeste Heldenblätter der Deutschen Geschichte. In der kriegswissenschaftlichen und militärpolitischen Literatur nicht nur Deutschlands, sondern der Welt, sind sie und ihr Meister mit dem Lorbeer unvergänglichen Kriegsruhmes gewürdigt worden. Die ureigenste, selbstschöpferische Feldherrnkunst dieses größten Strategen des Weltkrieges ist beispiellos in der Geschichte. Für alle Zeiten wird das Feldherrntum des Generals Ludendorff, des 1. Generalquartiermeisters des Weltkrieges, klassisches Vorbild höchster Kriegskunst, und sein Wirken und Ringen für die Freiheit des Volkes, sowie seine glühende Vaterlandsliebe, seine hohe preußisch-friderizianische Pflichtauffassung vom Dienst des Einzelnen für Volk und Vaterland leuchtendes Beispiel für die lebenden und die kommenden Geschlechter sein.

Daß durch den November-Verrat von 1918 ein entwurzeltes Volk in seiner Pflichtvergessenheit soweit

sinken konnte, indem es, die eigene große Vergangenheit verleugnend, feige duldete, daß ein erbärmliches Journalisten- und Literatengesindel es wagen konnte, in Wort und Schrift den Feldherrn Ludendorff dem Haß, der Hetze und dem Geschrei einer urteilslosen Masse preiszugeben, bleibt ein Schandmal des fluchbeladenen November-Systems. Es war jedoch nicht nur die schwere Schuld der betrogenen und nur irregeleiteten Masse des Volkes, sondern vor allem auch jener „Nationalen" aus den bürgerlich-liberalen-reaktionären Parteien und Verbänden, die es unterließen, sich schützend vor die Ehre ihres großen Deutschen zu stellen. Aus parteipolitischen Zweckmäßigkeitsgründen, aus Hörigkeit gegenüber den sie als politisches Werkzeug gebrauchenden überstaatlichen Mächten waren sie alle mit verantwortliche Träger einer systematischen Hetze gegen den Feldherrn des Weltkrieges, einer üblen, vor nichts haltmachenden demagogischen Hetze, die einen Tiefstand an Würdelosigkeit erreicht hatte, der durch nichts mehr zu unterbieten war.

Die vorliegenden Aufzeichnungen sind dem Gedanken gewidmet, daß nach Ueberwindung des krankhaften neudeutschen „Geistes von Weimar", nach Tilgung der Versailler Schande und der Beseitigung aller volkspaltenden, volkvergiftenden Parteien und Verbände das nunmehr wieder wehrhaft gewordene, rassisch erwachte Deutsche Volk, in General Ludendorff nicht nur den Feldherrn der Deutschen ehren, sondern seinen bahnbrechenden mutigen völkischen Vorkämpfer erkennen möge. Tiefster Dank ihm gegenüber, dessen ganzes Leben ein einziger aufopfernder Dienst am Vaterland war und ist, kann nicht sinnvoller zum Ausdruck gebracht werden, als in dem Bemühen aller

Volksgenossen, sein geistvolles Ringen um die seelische Erneuerung des Volkes und die Befreiung seiner Seele von artwidrigem Fremdwerk durch ernsthaftes Studium seiner Werke und Schriften zu erforschen, um durch eigenes Urteil dann die wahre Größe dieses seltenen Deutschen kennen zu lernen, und durch ihn und seine Werke einen tiefen Einblick in die großen Probleme der Zeit zu gewinnen.

Die folgenden Abhandlungen, die alle mehr oder weniger nicht nur persönliches Schicksal des Feldherrn, sondern deutsches Schicksal widerspiegeln, sollen in ihrem zusammenhängenden Bild dazu beitragen, dem Geisteswerk Ludendorffs zu dienen.

Die Aufzeichnungen über politische Vorgänge in der Zeitspanne von 1918—1935 sollen keine eigene Stellung nehmende Abhandlung zu den Zeitproblemen sein, wie sie General Ludendorff sieht und zu lösen sucht, vielmehr soll in der Wiedergabe der „öffentlichen Meinung" des November-Deutschlands über Ludendorff, des künstlich konstruierten Zerrbildes, das eine im Dienste Alljudas und Roms stehende undeutsche Presse schuf und dem Volke zu bieten wagte, die dreiste Geschichtsklitterung einer erbärmlichen Zeit eindringlichst vor Augen geführt werden. Ihr gegenüber wird mit dem Erkennen der geschichtlichen Wahrheit dem Deutschen Volke bewußt werden, was es alles an Erich Ludendorff, seinem großen Freiheitskämpfer, wieder gutzumachen hat.

Die großen Ehrungen, die die ganze Nation am 70. Geburtstage des Generals ihm zuteil werden ließ, waren überzeugender Ausdruck dieses Willens. Eine geeinte, wehrhafte Nation bekannte sich in unauslöschlichem Dank

zu seinem Feldherrn, wenngleich auch heute viele Volksgenossen die geschichtliche Bedeutung und gewaltige Größe Erich Ludendorffs nicht voll erfaßt haben, da sie diese nur in seiner Feldherrnleistung erblicken, und seinen weltanschaulichen Forderungen und Erkenntnissen, die ihm als Grundlage seines Ringens um die Volkwerdung dienen, noch fremd gegenüberstehen. Doch wenn auch hier und da noch versucht wird, seine Geisteswerke nicht zur Kenntnis zu nehmen oder sein weltanschaulicher Aufklärungskampf als eine politische Angelegenheit zu werten versucht wird, die nichts mit dem Feldherrntum Ludendorffs zu tun habe, so wird und muß ein solches Beginnen zur Ohnmacht verurteilt sein, da das Volk die naturgegebenen Notwendigkeiten, wie sie General Ludendorff dem Volk zeigt, heute klarer denn je erkennt. Möge immer mehr Verstehen der geistigen Ideenwelt des Feldherrn, der, um die Seele des Volkes ringend, den Weg ihrer Befreiung zeigt, dahin führen, daß seine Gedanken Allgemeingut des Volkes werden. Die geschlossene Einheit von Blut, Glaube, Kultur, Recht und Wirtschaft wird dann als Krönung der Volkwerdung des Volkes Seele befreien. Schöpfend aus sich selbst, wird sie die unversiegbare Urquelle Deutscher Kraft sein und trotz Rom und Juda des Deutschen Volkes Zukunft für alle Zeiten sichern.

Hellmuth Blume.

Der 26. Oktober 1918

„In vierzehn Tagen haben wir keinen Kaiser mehr" — diese schicksalsschweren Worte sprach der Feldherr Ludendorff am 26. Oktober 1918 nach seiner Entlassung durch den Kaiser zu den im Vorzimmer wartenden General von Haeften. Der Reichskanzler und die Regierungsmitglieder, die den Willen zum Weiterkämpfen nicht mehr aufbrachten, hatten den Glauben an Heer und Volk verloren und waren bereit, zu kapitulieren. Das einzige Hindernis, das dieser Kapitulation und der darauffolgenden Revolution im Wege stand — Ludendorff — wurde von dem Freimaurer Prinz Max von Baden hinweggeräumt, der, als ungetreuer Ratgeber des Kaisers es verstanden hatte, diesen unglaublich zu täuschen und durch die Stellung der Kabinettsfrage den Sturz des Generals Ludendorff herbeiführte. — Am 27. Oktober 1918 trennte sich der Feldherr tief bewegt von seinen Mitarbeitern, um die Armee, die herrlichste der Welt, die er so oft hat zum Siege führen dürfen, verlassen zu müssen. — Die Deutsche Armee wurde ihrer Seele, das Volk seines Widerstandswillens beraubt. Die überstaatlichen Mächte triumphierten. Der Feldherr, der der Millionenarmee sieghafte Verkörperung war, besaß nicht mehr das Vertrauen des Ober-

sten Kriegsherrn, der sich dem Trug hingab, „mit der Sozialdemokratie sich ein neues Reich aufbauen zu können". — Die Würfel waren gefallen! „Das war das Ende." — Mit dieser bitteren Erkenntnis gab der Deutsche Kronprinz den Eindruck wieder, den auf ihn die Entlassung Ludendorffs gemacht hatte. Der einzige Mann, der allein die Kraft besaß, den Vernichtungswillen der Feindmächte zu brechen, die Revolution zu verhindern, war nicht mehr. — Die Armee ohne Ludendorff, ohne Kopf, ohne Seele, ohne Rückgrat — das war tatsächlich das Ende des viereinhalbjährigen Heldenringens. An Stelle des Deutschen Feldherrn trat General Gröner als Berater des Feldmarschalls von Hindenburg.

Wir lesen in den „Erinnerungen" des Deutschen Kronprinzen über diese verhängnisvolle Wahl (Verlag Cottasche Buchhandlung, Berlin): „Am 26. Oktober 1918 erhielt ich die telephonische Nachricht von Ludendorffs Abschied, das Opfer der vom Reichskanzler, Prinz Max von Baden, gestellten Kabinettsfrage . . . Man meldete mir, es sei beabsichtigt, General Gröner zum Nachfolger zu ernennen. Ich ließ mich mit dem Generalfeldmarschall verbinden. Eindringlich und im klaren Erkennen dessen, worum es ging, beschwor ich ihn, diesen Gedanken aufzugeben, nicht diesen Mann zu wählen, dem nichts von jenem Geiste innewohnte, der jetzt allein noch retten konnte, was zu retten blieb. Der Generalfeldmarschall, der wohl glaubte, den Ideen der Reichsregierung nachgeben zu sollen, war anderer Ansicht, und am nächsten Tage war die Ernennung des Generals zum ersten Generalquartiermeister erfolgt." —

Hinreichend bekannt sind die weiteren geschichtlichen

Vorgänge, bis sich die bittere Voraussage Ludendorffs verhängnisvoll erfüllte.

Mit Ludendorffs Entlassung war das Bollwerk Deutschland gerammt. Deutschland wurde Republik. Hunger, sittlicher Verfall, Not und soziales Elend, den Feind im Land, das Volk der Willkür und Gier der Siegerstaaten preisgegeben — so sah „der Sieg des Deutschen Volkes auf der ganzen Linie" aus. Es waren die Früchte des 26. Oktober 1918.

Ein schicksalsschwerer, steiniger und dornenvoller Weg war dem einsamen Deutschen Feldherrn nach diesem für Volk und Armee so tragischen 26. Oktober beschieden. — Der Verlust des Krieges, die Revolution, der sittliche Niedergang des Volkes, die völkische Entartung, die Wehr- und Ehrlosmachung der Nation haben jedoch, so schwer auch dieses Geschick — der völlige Zusammenbruch Deutschlands — auf ihm lastete, des Feldherrn unerschütterlichen Glauben an die große Deutsche Zukunft nicht zerstören können.

Als unermüdlicher, unerbittlicher und kompromißloser Kämpfer wurde der Feldherr volkaufklärender Wegbereiter der Deutschen Freiheit. Aus dem schweren Geschick des Volkes die dunklen Zusammenhänge der Ursache der Deutschen Tragödie erkennend, stellte er alle inneren Feinde Deutschlands, entlarvte ihr verbrecherisches Handwerk und schuf in tiefgründiger ernster Forscherarbeit mit seinen Geisteswerken eine Waffe gegen sie, die in Erkenntnis ihrer Schärfe und Zielsicherheit eine ganze Welt gegen ihn auf den Plan rief. Er, der geborene Führer im idealsten Sinne des Wortes, ging, nur sich und den Millionen Helden des großen Krieges gegenüber verantwort-

lich fühlend, seinen ihm vorgezeichneten Weg. Nicht buhlend um die Gunst der Masse, nicht achtend auf den ihn umbrandenden zügellosen Haß und Spott eines verhetzten Volkes, vertraute er dem gesunden Kern des Volkes, glaubte er an seine Auferstehung. Inmitten aller politischen, sittlichen und moralischen Verirrungen, im Strudel chaotischer, volkzerstörender Leidenschaften, war der Weg, den Erich Ludendorff nach dem 26. Oktober ging, wohl der schwerste, den je ein Mensch solchen Ausmaßes in eine dunkle Zukunft zu gehen gezwungen war. Mit den Waffen des Geistes und der Wahrheit um die Seele seines Volkes ringend, wurde aus dem großen Soldaten ein revolutionärer völkischer Freiheitskämpfer, der mit dem staatspolitischen kristallklaren Weitblick des Feldherrn sich und dem Volk das Ziel gab: in einer untrennbaren Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft das Fundament für die Selbstschöpfung des Volkes zu gestalten. Mit dem ihm eigenen leidenschaftlichen Temperament, mit einer unerbittlichen Logik, mit seinem universellen Wissen und mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit begann der Feldherr diesen geistigen Titanenkampf gegen alle jene dunklen Gewalten, deren schändliches Wirken im Weltkriege ihm schon offenbar wurde, wenngleich er auch noch nicht voll und ganz ihr verbrecherisches Zielstreben im Kriege durchschaut hatte. War für diese überstaatlichen Mächte der Sturz General Ludendorffs ein teuflischer Triumph, konnte auch der galizische „Vorwärts" höhnen: „Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letzte Mal siegreich heimgebracht zu haben" — so sollte

die aus Verrat und Lüge errichtete Scheinmacht der Weimarer Republik den Todeskeim bereits in sich tragen. An innerer Unwahrhaftigkeit sollte das hohle Geistesprodukt der ideenlosen Revolution von 1918, das in der Weimarer Verfassung veranke rte System, kläglich zugrunde gehen. — „Das Deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuen und zu festigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben." — „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus!" — So hieß es — und der Deutsche Michel glaubte es! Er glaubte dieser jüdischen „Volks"-Regierung, die mit der Maske des Sozialismus und der Demokratie dem Volke Freiheit und Brot versprach, in Wirklichkeit aber Volk und Vaterland an den jähen Abgrund führte. Nicht das Volk, sondern die Lüge hatte gesiegt, die nunmehr frech und brutal die „öffentliche Meinung" beherrschte. Die Drahtzieher grinsten hinter dem Vorhang des politischen Theaters, Rom und Juda triumphierten. „Es ist uns in letzter Minute gelungen, alle Schuld auf Ludendorff abzuwälzen." — Dieser freche Judenhohn wurde dem verhetzten und entarteten Volke Signal. Es hatte nun seinen Schuldigen gefunden. Das Ziel schien erreicht!

Die „öffentliche Meinung" gegen Ludendorff

Die den „überstaatlichen Mächten" hörige Presse aller Schattierungen, in ihrem politischen Streben, die „Errungenschaften" der Revolution zu sichern, jedes völkische Wollen und Freiheitringen zu unterdrücken, war die Hauptträgerin des Kampfes gegen Ludendorff. In General Ludendorff sahen die schwarzen, die roten und goldenen Machthaber, und ihre schwarz-weiß-roten Trabanten, ihren gefährlichsten Gegner, und seiner Bedeutung entsprechend, war auch die Wahl ihrer Mittel, um diesen großen Deutschen zu „erledigen". Neben systematischer Hetze und persönlicher Verunglimpfung mußte auch das Mittel des Totschweigens — als Ausdruck politischer Ohnmacht gegenüber dem geistig Ueberlegenen und Stärkeren — herhalten, eine jesuitische Kampfmethode, derer sich vor allem die sogenannte gutbürgerliche Presse und ihr Anhang bedienten. Nicht eines gewissen Reizes entbehrte es, zu sehen, wie die schwarz-rot-goldene Richtung in ihrem Lügen- und Haßfeldzug gegen General Ludendorff von Parteien und Verbänden unterstützt wurde, die es mit schwarz-weiß-roter Tradition für vereinbar hielten, den Feldherrn des großen Krieges in den Schmutz zu ziehen. Tradition wurde zur Phrase, die stolzen Symbole großer Vergangenheit, die Farben des Reiches, das einer Welt trotzte, wurden zum politischen Handels- und Schacherobjekt.

Kein noch so raffiniert eingefädeltes politisches System, keine noch so verlogene „öffentliche Meinung" konnten

jedoch für die Dauer die geschichtliche Wahrheit verdunkeln. Eine geschichtlich verwurzelte, aus Blut und Boden schöpfende Kraft konnte man in ihrer vorwärtsdrängenden, elementaren Naturgewalt nicht so ohne weiteres ausmerzen.

Es hieße die politischen Demagogen, die Helfershelfer der überstaatlichen Mächte und ihre gesinnungstüchtigen Skribenten politisch und taktisch für allzu dumm und kurzsichtig halten, wollte man unterstellen, daß sie selbst an den Erfolg ihres Kampfes gegen Ludendorff geglaubt hätten, wenn nicht eben die denkfaule Gutgläubigkeit und Urteilslosigkeit einer systematisch instinktlos gemachten Masse, die geistige Trägheit der breiten bürgerlichen Schicht, die jede geistige Bevormundung auf politischem Gebiet widerspruchslos hinnahm, ihnen zugutekam. Sie erst bürgten für den Erfolg der Ludendorff-Hetze. Diese setzte allerdings nicht erst mit dem Ausbruch der Revolution ein, sondern schon im Kriege begann die Minierarbeit der auf die Zertrümmerung des Deutschen Heeres und des Reiches hinzielenden überstaatlichen Mächte gegen Ludendorff. Die schon im Kriege über den Feldherrn ausgestreuten verleumderischen Behauptungen verfolgten den verbrecherischen Zweck, das Rückgrat des Deutschen Widerstandswillens zu treffen. Wie hinterhältig die Methoden der Verleumdungen gegen den Feldherrn schon während des Krieges waren, mag nur an einem Beispiel gezeigt werden, das uns offenbart, welche geradezu perfide Gesinnung diese Kreise auszeichnete, die damals wie heute die treibenden Kräfte der Hetze gegen General Ludendorff waren. So wurde z. B. während des Krieges seitens eines sozialdemokratischen Parteivertreters vor einer Sitzung im

Sächsischen Ministerium des Innern behauptet, General Ludendorff habe die Aeußerung gemacht, „der Deutsche Arbeiter sei zu einem Generalstreik zu feige". Auf diese dem General Ludendorff von Prof. Dr. Kraft am 25. Februar 1918 gemachte Mitteilung antwortete der Feldherr: „Ich ermächtige Sie gerne zu der Erklärung, daß ich eine Aeußerung, der Deutsche Arbeiter sei zu einem Streik zu feige, selbstverständlich nie getan habe. Es tut mir leid, daß man mir einen solchen Unsinn zutraut. Wohl aber habe ich mich stets dahin ausgesprochen, daß ich die Masse der Deutschen Arbeiterschaft für zu vaterländisch gesinnt halte, als daß sie während des Krieges in einen Streik treten würde. gez. Ludendorff." (Urkunden der Obersten Heeresleitung, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin.)

Nichts war so dumm, als daß es nicht geglaubt wurde. Welch ein Widerspruch in sich, daß ein Volk so hoher Weltgeltung, Kultur und Reife, auf dem Gebiete der Politik sich geistig vollkommen bevormunden und beeinflussen ließ und dies von artfremden Elementen, deren Glaubensbekenntnis im Kosmopolitismus wurzelte, für die die Begriffe Volk, Rasse und Nation Dinge sind, die zu zerstören sie sich zur weltpolitischen Aufgabe gemacht haben. Wenn man weiß, daß bis zur Machtergreifung des Nationalsozialismus fast das gesamte Deutsche Zeitungwesen bis auf verschwindend geringe Ausnahmen in der Hand Judas und Roms war, und diese „Deutschen" Zeitungen die sogenannte „öffentliche Meinung" fabrizierten, so wird man verstehen, warum in allen diesen Zeitungen die öffentliche systematische Herabwürdigung und Verunglimpfung des Generals Ludendorff zur überstaatlichen

Selbstverständlichkeit wurde, gewissermaßen aus Selbsterhaltungstrieb werden mußte. „Jedes Volk verdient die Presse, die es duldet", und die „öffentliche Meinung" des November-Deutschlands war der Ausdruck der die politische Unreife des Volkes kennzeichnenden Duldsamkeit. So konnte man gleichfalls als Ausdruck geistigen, politischen Bankrotts gegenüber den das Volk beherrschenden Fremdgeist der überstaatlichen Mächte die „öffentliche Meinung" über General Ludendorff bezeichnen. Dieses kritiklose, willensschwache Volk Weimarer Prägung ließ es zu, daß der Feldherr des Weltkrieges vor aller Welt begeifert und verhöhnt wurde und vergaß, bar jeglichen nationalen Stolzes, daß es sich damit nur selbst besudelte. Nicht eine Tragödie Ludendorffs gab es, wohl aber eine Tragödie, die Deutschland hieß. An dem Feldherrn prallten alle Schmähungen und Verleumdungen ab. „Je mehr man mich bewirft, desto fester stehe ich." Und das fühlten sie alle, die Ludendorff-Erlediger. Mochten sie auch noch so raffiniert und zum Teil mit der nationalen Maske vertarnt ihr schändliches Spiel treiben, der Feldherr durchschaute jeden Trug und wußte die so oft betonte Verehrung für den *Feldherrn* als das zu erkennen, was sie in Werklichkeit war, eine jesuitische Heuchelei, ein Mittel, dessen sich besonders die Presse aller politischen Schattierungen bediente, um dadurch den *Politiker* und *Menschen* überzeugender und wirkungsvoller herabzerren und herabloben zu können. Treffend hat Houston Chamberlain das Unwesen der damaligen Deutschen Presse gekennzeichnet. Im Vorwort der 14. Auflage der „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (F. Bruckmann A.-G., München) schreibt er: „Zu einer Katastrophe, wie

der gänzliche Zusammenbruch des Deutschen Reiches eine darstellt, wäre es niemals gekommen, ohne die Mitwirkung der Presse. Deutschland besitzt unter allen Nationen eine antinationale Presse, und zwar sind dies die verbreitetsten und einflußreichsten Zeitungen. Seit jeher verfolgen sie alles Echteste und Beste im Leben Deutschlands mit Verleumdung und Spott und tun somit ihr Möglichstes, es in den eigenen Augen des Volkes sowie der Feinde herabzusetzen. Schon Bismarck mußte klagen: „Das, was das Schwert uns Deutschen gewonnen hat, wird durch die Presse wieder verdorben.“ Es heißt z. B. gewiß nicht übertrieben, wenn man das Heer als die große mittlere sittliche Organisation bezeichnet und gesteht, daß die Deutschen einer solchen Organisation besonders bedürfen . . .

Und gerade dieses durch und durch Deutsche Gebilde, die Schöpfung edelster Deutscher Männer, war die beständige Zielscheibe für die Schmähungen und Verhöhnungen der gesamten Presse; sie wurde nicht müde, an der Untergrabung des verdienten Ansehens des Offiziersstandes zu arbeiten und sie ergriff jede Gelegenheit, um die unedlen Elemente, wie sie jedes Volk enthält, aufzuhetzen. Sie — nicht die Feindpresse — ist es gewesen, welche die Lügenmäre von dem „M i l i t a r i s m u s“ in Deutschland aufbrachte, während sie zugleich ununterbrochen gegen jede Maßregel aufhetzte, die zur Stärkung und zum unerläßlichen Ausbau der Waffengewalt zu Land und zu Wasser von den zuständigen Stellen verlangt wurde. Und wie in diesem Falle, so auch auf dem ganzen weiten Gebiete des staatlichen, gesellschaftlichen und geistigen Lebens. Tag für Tag nagte diese Presse an allem, was das Gepräge

echten Deutschtums trug, und im selben Atemzug pries sie und hielt sie ihren Lesern alles Undeutsche als mustergültig vor und förderte namentlich alles, was geeignet erschien, die echtblütigen Bestrebungen zu verfälschen und zu vergiften. So nährte denn Deutschland den Feind am eigenen Busen."

Mit meisterhaft gestalteter Maske vermochte dieses Presse-Unwesen jahrzehntelang auf allen Gebieten die „öffentliche Meinung" im antinationalen Sinne entscheidend zu beeinflussen. Tradition, Nationalstolz, Heroismus waren für die Macher und Träger der „öffentlichen Meinung" überlebte Begriffe, die den „Fortschritt" hemmten. So lag es in der Natur der Sache, daß der defaitistische Geist dieser Novemberpresse heldische Begeisterung, Wehrwillen und völkisches Erwachen systematisch unterdrückte. Wahre Größe wurde verkleinert, nationale Symbole geschändet. Statt dessen schuf man in überschwänglichem Götzenkult (es sei nur an die krankhafte Uebersteigerung des Sportgedankens, an den Rekordwahnsinn, an die Verhimmelung jüdischer Film- oder „Geistes"-Helden erinnert) einen neuartigen, „fortschrittlichen" paneuropäischen Begriff von Größe und Leistung. Auf diese Weise wollte man das Volk gänzlich entwurzeln, die Nachkriegsgeneration von dem großen Geschehen einer stolzen Vergangenheit loslösen und ihr den knochenweichen Geist von 1918, den Geist der Feigheit, der Entartung und der Willenlosigkeit einimpfen. Die wenigen, dem nationalen Gedanken des Vaterlandes, der völkischen Erneuerung dienenden deutschen Zeitungen, die völkische und nationalsozialistische Presse, führte zuerst einen scheinbar ganz aussichtslosen Kampf gegen die irreführende Beeinflussung

der öffentlichen Meinung. Sie alle, die schwarzen, die roten und die goldenen und nicht zuletzt die sogenannten „nationalen" Parteiblätter bürgerlicher Richtung waren im Kampf gegen General Ludendorff, der ihren politischen Trug durchschaute, sich einig. So wie sie die junge nationalsozialistische Bewegung und ihre Führer bekämpften, galt ihr gemeinsamer Pressefeldzug dem Mann, der ihr teuflisches Spiel immer und immer wieder entlarvte, und der im Bewußtsein seines weltgeschichtlichen Namens der völkischen Bewegung voranschritt und ihr vorwärtstreibende Stoßkraft verlieh. — So sahen wir den Feldherrn des Weltkrieges, den Kämpfer für eine neue Deutsche Weltanschauung, auch 1923 an der Seite Adolf Hitlers, mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit der großen Idee, der Freiheit des Volkes, dienend. Getragen von dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg dieser Idee, schritt er, umbrandet von zügellosem Haß, der Deutschen Zukunft entgegen.

Nach diesem kurzen Rückblick wird man die Schmach, der gegen den Feldherrn gerichteten Hetze, unter entsprechender Würdigung des Begriffes der verlogenen „öffentlichen Meinung" als das zu werten wissen, was sie in Wirklichkeit war: Ausdruck hilfloser Angst und Feigheit der entlarvten, überstaatlichen Mächte: Juda — Rom — Freimaurerei, vor dem Erwachen des blutbewußten, sich zu neuer, Deutscher Weltanschauung durchringenden Volkes. Unverhüllte Geschichtsklitterung sollte in hemmungslosem Haß den Mann zur Strecke bringen, vor dem diese internationalen, völkerzersetzenden, völkervernichtenden Mächte erzitterten. Daß in ihrem Kampf gegen den völkischen Deutschen „vaterländische" Parteien und Ver-

bände, bürgerliche Zeitungen die Steigbügel dabei hielten, war mit das bezeichnendste der Mode gewordenen Ludendorff-Hetze. Aber vor allem waren es auch kirchliche Kreise, die sich in die erste Front stellten, um in ganz besonders hämischer Weise den General zu schmähen, der an „den geschichtlichen Grundlagen ihrer Existenz" zu rühren wagte. Es bleibt eine Schande der sogenannten „Nationalen", der Stammtisch-Patrioten einer kläglichen liberalistischen Epoche, der „51 %tigen" und der Intellektuellen, der „Realpolitiker", daß sie alle erst die zügellose Ludendorff-Hetze infolge der Inflation ihrer nationalen Gesinnung ermöglichten. — „Im Volke, im sogenannten gewöhnlichen Volke, in der Arbeiterschaft, im Mittelstand, da stecken die sittlichen Kräfte, die uns ein neues Deutschland, das völkisch sein oder nicht sein wird, schaffen werden. Nicht in den sogenannten oberen Zehntausend. Ich hab' auch einmal dazu gehört. Ich rechne mich nicht mehr dazu, da ist so vieles faul und feige und korrupt. Da kann das Samenkorn des neuen Deutschland nicht gedeihen." Das war die ernste Erkenntnis des großen völkischen Menschen, der sich mit dem einfachen Arbeiter verbunden fühlte, und der „Gesellschaft" den Rücken kehrte, was wunder, daß diese Kreise stets dabei waren, wenn es galt, Gift gegen Ludendorff zu spritzen. Eine große Einheitsfront gab es im November-Deutschland, es war wohl die einzigste, und zwar die der Ludendorff-Schmäher, sie reichte von den Kommunisten über das Zentrum bis zu den Rechtsparteien, unterstützt von der Freimaurerei, von den Gewerkschaften, konfessionellen Kreisen und „nationalen" Verbänden. Geächtet und einsam, umgeben von einer nur kleinen Schar Getreuer, bot

er, der große Soldat, der niemals in seinem Lebenskampf wankend geworden war, immer sich treubleibend, ein klassisches Bild stolzer Größe. —

Ein Jude und Sozialdemokrat, Stephan Großmann, mußte selbst einmal bekennen: „Eins ist dieser Mann (Ludendorff) auf keinen Fall: ein Streber. Wenn es ihm nur darum gegangen wäre, wie leicht wäre es ihm, dem Feldherrn des Weltkrieges, gewesen, in der schwarz-weiß-rot-goldenen Republik eine entscheidende Rolle zu spielen. Oder wenigstens bei den Rechtsparteien ... Ludendorff aber hat nicht gewollt ... Es wäre ein Leichtes für Ludendorff gewesen, in der großen schwarz-weiß-roten Presse Fuß zu fassen und seiner publizistischen Tätigkeit ein einigermaßen repräsentatives Podium zu verschaffen. Die Hugenbergblätter hätten ihn gewiß nicht von sich gewiesen ... Ludendorff, man muß es ihm zugestehen, ist kein verkappter Gegner der Republik ... Er haßt. Er kämpft. Er haut eine Klinge, daß die Funken stieben ... Solche Sturmgesellen der Idee, solche Unerbittlichkeitsfanatiker, solche Menschen, die alles ganz genau nehmen, sind dünn gesät ... er hat Charakter ... und deshalb muß er einsam stehen ..." So mußten hin und wieder selbst seine grimmigsten Gegner zugeben, daß Ludendorff, seine dämonisch zu nennende Natur, gigantische Kräfte in sich trug, die zu messen der menschliche Maßstab nicht ausreichte, Kräfte, die ans Uebermenschliche grenzten. Wenn seine politischen Gegner es somit für angebracht hielten, notgedrungen seiner Persönlichkeit hin und wieder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so geschah dies aus politischen, taktischen Erwägungen, um vor der eigenen Anhängerschaft den Schein größter Objektivi-

tät zu wahren. Selbst der Prinz Max von Baden, der in „höherem“ Auftrage den Sturz des Generals Ludendorff 1918 bewirkte, konnte nicht umhin, in seinen „Erinnerungen und Dokumenten“ dem General bestätigen zu müssen, daß es nicht Ehrgeiz war, der dieses Mannes ungehemmten Siegeswillen leitete, sondern nur die hohe Verantwortung gegenüber Volk und Armee. So schrieb er über eine Unterredung, die er mit General Ludendorff am 19. Februar 1918 gehabt hatte u. a.: „... General Ludendarf sah ich an diesem Tage zum ersten Mal. Er empfing mich zunächst vor Tisch in seinem Arbeitszimmer. Dort erklärte er mir an Hand der Karte die militärische Lage. Man atmete mit dem Feldherrn erleichtert auf über die Durchbrechung der militärischen Einkreisung, daß ihm nun nicht mehr jedes Unternehmen im Westen geknickt werden konnte durch plötzliche Notlagen an der Ostfront. Der Wagemut des Führers war zu spüren, der schließlich auch bereit ist, alles auf eine Karte zu setzen. Wohl leuchtete aus seinen Worten der Glaube an seinen guten Stern, wohl erschrak man über den Ausruf: „Dann muß eben Deutschland zugrunde gehen“, mit dem der General die Frage beantwortete: „Was geschieht, wenn die Offensive mißlingt?“ Aber als Gesamteindruck blieb bei mir haften: Das Verantwortungsgefühl dieses Mannes ist ebenso groß wie seine Kühnheit. Mir war es recht, daß ich kurz vorher einem prominenten Oesterreicher scharf entgegengetreten war, der für die kommende Offensive Ludendorffs Ehrgeiz verantwortlich machen wollte. Auch heute ist mir noch eine Gewißheit, daß der große Entschluß aus heroischen inneren Kämpfen heraus geboren war, ohne die geringste Trübung der Urteilskraft durch

persönliche Motive. An jenem Tag in Kreuznach war das innere Erbeben des Feldherrn noch zu spüren, gleichsam wie Menschen nach einer körperlichen Anstrengung zittern, die über ihre Kraft gegangen ist. „Ich muß", das war mehr seine Stimmung, als ich will ... " —

Und dieses Mannes Sturz war sein Werk! Als Vollstrecker jüdisch-römischen Machtwillens waltete er seines Amtes, das ihn zum prinzlichen „Totengräber der Monarchie" werden ließ.

Der „Politiker" Ludendorff

Mit welchen „überzeugenden" Argumenten begründeten die politischen Parteien von links bis rechts ihre Ludendorff feindliche Einstellung. Daß die schwarz-rot-goldenen Revolutionsmacher in Ludendorff einen Mann bekämpften, dessen bloßes Dasein allein schon genügte, um ihn zu hassen, weil er ein Stück deutscher Geschichte verkörperte, jene Geschichtsepoche, die ein großes Geschlecht durch Blut und Schwert gestaltete, lag in der Natur der Sache. Für sie war es politischer Selbsterhaltungstrieb, diesen Mann, über dessen Willen und Fähigkeiten zur Befreiung des Volkes und zur Wiedererringung der Macht sie sich bewußt waren, mit allen Mitteln unschädlich zu machen. Doch wie hießen die politischen Beweggründe jener Kreise, die vorgaben „auch völkisch", „auch national" zu sein, jener Kreise, deren nationales Wollen eine Art politische Bequemlichkeitsangelegenheit war, die sich darauf beschränkte, sich stets auf den allbekannten

Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen? Für sie war Ludendorff der „Katastrophenpolitiker“, ein „politisches Kind“, der schon „längst politisch erledigt“ sei, mit dem sich zu befassen zwecklos sei. Er wäre das „enfant terrible“ der nationalen Bewegung. Seinen „Mangel an politischer Urteilsfähigkeit“ habe er schon allein durch seine Teilnahme am „Hitler-Putsch“ bewiesen. Das waren ihre Begründungen. Seine Ideen wären Utopien, so hieß es in diesen Kreisen. Man nannte ihn einen wirklichkeitsfernen Phantasten, seine politischen Gedanken entbehrten jeglicher realpolitischen Logik. Das war schlechthin das Urteil der Deutschen, die die Revolution, die neue „Staatsidee“ zu staatsbejahenden schwarz-weiß-rot-goldenen Republikanern gemacht hatte, sie waren es, die immer Ruhe und Ordnung predigten und dank ihrer geistigen Flachheit die Republik von Weimar verankern halfen, und wenn sie sich auch noch so „vaterländisch“ oder gar monarchistisch gebärdeten, und ihre „auch-völkische“ Gesinnung immer und immer wieder betonten. Von der revolutionären Idee des Nationalsozialismus und von dem völkischen Freiheitringen des Feldherrn Ludendorff wußten sie nur, daß alles unverantwortlicher Radau-Antisemitismus war, mit dem die völkische Bewegung operiere. Daß diesen Kreisen jeder ernsthafte Wille fehlte, sich mit den Aufbau-Gedanken Ludendorffs gewissenhaft einmal auseinanderzusetzen, war selbstverständlich, es entsprach ihrer patriotischen Plattheit und geistigen Vernebelung. Sie wurden sich daher auch nicht im geringsten bewußt, daß es ein geradezu widersinniger Versuch war, den „Feldherrn“ — den man in diesen national sein wollenden Kreisen trotz allem immer noch

— gelegentlich — vorgab zu ehren, — von dem „Politiker“ trennen zu wollen. Ein Staatsmann braucht kein Feldherr zu sein, aber ein Feldherr i s t Staatsmann. Schöpferisches, gestaltendes, der Freiheit und Lebenshaltung des ganzen Volkes dienendes Feldherrntum und staatspolitischer Scharfblick sind untrennbare Begriffe. Nur eine infolge politischer Verblendung getrübte unsachliche Kritik und ein großer Mangel an Kenntnis der Materie vermochten zu behaupten, daß dem Feldherrn Ludendorff das Verständnis für die politischen Realitäten gefehlt habe. Insbesondere war es der Professor Hans Delbrück, der als eifriger Wortführer der sogenannten „wissenschaftlichen“ Ludendorff-Erlediger, diese Weisheit verzapfte. — Der Militärschriftsteller, Oberstleutnant a. D. Hans Eggert, hat in seiner Schrift: „Ludendorff als Mensch und Politiker“ (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin) treffend das unsinnige Gerede dieses „Gelehrten“ widerlegt, der da behauptete, daß General Ludendorff politisch überhaupt nicht gewußt habe, was er eigentlich wollte, daß er in seiner Politik unklar und schwankend gewesen sei. Einige grundsätzliche Gedanken über das Problem: Kriegführung und Politik seien daher an dieser Stelle eingefügt, insbesondere unter Berücksichtigung der politischen Auffassungen und Tätigkeit des Feldherrn Ludendorff. Oberstleutnant Eggert schrieb im oben erwähnten Werk: „Mit der Auffassung, daß der Krieg die äußere Politik mit anderen Mitteln sei, im übrigen die Gesamtpolitik dem Kriege zu dienen habe, ist General Ludendorff in die Oberste Heeresleitung eingetreten. Die Mitarbeit des Feldherrn auf außenpolitischem Gebiet hatte sich nach seiner Ansicht auf dreierlei zu erstrecken: Sorgen für die

Berücksichtigung der militärischen Lage in der Außenpolitik, Verhütung von Maßnahmen, die der Heeresleitung auf dem Gebiet der Operationen oder in der Verwendung von Kampfmitteln Fesseln anlegen konnten, und Vertretung der bei einem Friedensschluß zu fordernden militärischen Sicherungen des Reiches gegen zukünftige Angriffe, soweit sie nach der jeweiligen Lage erreichbar erscheinen. Auf inner- und wirtschaftspolitischem Gebiet war es nach Ludendorffs Ansicht Recht und Pflicht des Feldherrn, auf die Ergreifung solcher Maßnahmen hinzuarbeiten, die die materielle und moralische Kraft des Heeres zu erhalten geeignet waren, und solche zu verhüten, die sie schwächen konnten ... "

„Der Clausewitzsche Grundsatz, daß der Krieg ein Instrument der (äußeren) Politik ist, die militärischen Interessen also den politischen nachzustehen haben, durfte nach Ludendorff nicht so ausgelegt werden, daß in einer konstitutionellen Monarchie, in der die letzte Entscheidung bei dem Herrscher liegt, der persönlich weder die Staatsgeschäfte führt, noch die militärischen Operationen leitet, der leitende Staatsmann berechtigt sein sollte, über die Forderungen des Feldherrn als letzte Instanz zu befinden ..."*)

Welche umfassende Sachkenntnis auf allen politischen Gebieten gerade Ludendorff besaß, bestätigten die Doku-

*) Der Feldherr selber schreibt in seiner Schrift „Der totale Krieg" (Ludendorffs Verlag G. m. b. H. München), über die Clausewitz'sche Theorie des Vorrangs der Politik vor dem Kriege: „Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen. Krieg und Politik dienen der Lebenserhaltung des Volkes. Der Krieg aber ist die höchste Aeußerung völkischen Lebenswillens, darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen."

mente und Urkunden der Obersten Heeresleitung. Es ist geradezu unglaublich, wie die Macher der „öffentlichen Meinung“ des Nachkriegs-Deutschlands es verstanden haben, diese Lüge von der politischen Unfähigkeit des Feldherrn derart zu verbreiten, daß das Volk in seiner Mehrheit allen Ernstes glaubte, daß der klug vorausschauende Feldherr, Staatsmann und Organisator nie ein „Politiker“ gewesen sei. Nur so ist es zu verstehen, daß selbst aufrechte Deutsche zu politischen Gegnern Ludendorffs wurden, weil sie eben all ihr Urteil über den „Politiker“ Ludendorff nicht eigenem Studium und ernsthaftem Forschen, sondern dieser verlogenen „öffentlichen Meinung“ verdankten. Einen tiefen Einblick in die überreiche Gedankenwelt Ludendorffs, in sein politisches Wirken gewinnt man allein im Studium seiner „Aufbaufragen“, der „Urkunden der Obersten Heeresleitung“, seiner Kampfziele und all der zahlreichen Werke und Aufklärungsschriften, die alle den unbestechlichen politischen Klarblick erkennen lassen, dank dessen er neben seiner gigantischen Feldherrnleistung auf bevölkerungspolitischem, bodenreformatorischem und sozialem Gebiete überall seinen entscheidenden Einfluß ausübte. Er traf Maßnahmen zur Beseitigung der Kohlennot, er wußte der Rohstoffknappheit entgegenzutreten, er förderte den Bau von Kriegsmaterial, seine Sorge galt der Lebensmittelversorgung, überall konnte man seinen überragenden Einfluß verspüren. — Nur ein „Politiker“ im Sinne der modernen neudeutschen Auffassung war er allerdings nicht. Seine gigantische Leistung der Verwaltung und Organisation des Gebietes von Ober-Ost, eines Gebietes in der Größe von Bayern, Württemberg und Baden zusammen, hat sein großes staatsmän-

nisches Können geschichtlich unter Beweis gestellt. Untrennbar sind Kriegsführung und Politik miteinander verbunden. General Ludendorff selbst äußerte sich über das Verhältnis beider zueinander dahingehend, daß sie „eins sind". „Sie sind keine Ressort-Angelegenheiten, sondern gemeinsam die Lebensfrage des Volkes. So bedingt es das Wesen des Krieges ... Dies Wesen verlangte von der Gesamtkriegführung die Verkörperung der gesamten Kraft des Volkes im Heere und der Marine und eine innige Geschlossenheit des Volkes selbst, geschlossen in der Hergabe der gesamten Kraft an die Wehrmacht in nicht versagendem Gemeinsinn, rastlosem Fleiß und vollendeter Selbstlosigkeit, die schließlich höchster vollendeter Eigennutz ist. Das Wesen des Krieges verlangte dabei von jedem Deutschen, ihm zu dienen, an der Front oder in der Heimat, wo es auch sei, je nach den Kräften mit Arbeit, Gut und Blut. Das Wesen des Krieges verlangt die höchsten Leistungen von jedem Einzelnen im Dienst des Krieges ..." Daß die Träger des November-Systems nicht die gleiche Pflichtauffassung vom Wesen des Krieges und den politischen Notwendigkeiten hatten, war selbstverständlich, es entsprach ihrer „liberalen" Einstellung. Und aus dieser heraus beurteilte man den „Politiker" Ludendorff, dessen einziges politisches Ziel Deutschland hieß. Dies zwang ihn während des Krieges wiederholt neben der schweren Verantwortung und Last der Kriegsführung immer und immer wieder dort einzugreifen, wo Halbheit und Schwäche der Regierung gefahrdrohend diesem Ziele im Wege standen. Daß General Ludendorff daher im Kriege in einen schroffen politischen Gegensatz zur Regierung geriet, hatte ihm schon damals die Feindschaft

jener Kreise zugezogen, denen diese hohe Pflichtauffassung unbequem war. Jedoch keiner der maßgeblichen politischen Persönlichkeiten konnte sich dem ungeheuren Einfluß dieses Mannes entziehen. In allen hochpolitischen und wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen wandten sich daher Abgeordnete, Wirtschaftsführer, Diplomaten, Gewerkschaftsführer von links bis rechts an diesen „nichts von der Politik verstehenden General", ihnen allen war er der ruhende Pol. Immer wieder bedurften sie alle seines Rates, immer griff er ein, wenngleich auch für ihn der Tag nur vierundzanzig Stunden hatte und er nur beschränkt Arbeit und Zeit den politischen Tagesfragen widmen konnte. Daß die deutsche Regierung aber nicht von dem unerschütterlichen Siegeswillen wie die Oberste Heeresleitung beseelt war, wurde zur Tragik für Heer und Volk. Während Frankreichs militärische Führung einen Clemenceau neben sich hatte, der da sagte: Ich schlage mich in Paris, ich schlage mich vor Paris und ich schlage mich hinter Paris", und Generalfeldmarschall von Moltkes Siegeswillen mit dem Bismarcks sich paarte, wurde die Deutsche Politik im Weltkrieg von Männern geleitet, deren unheilvoller politischer Kurs und diplomatische Unfähigkeit den Vernichtungswillen der Feinde stärkten. So entstand während des Krieges im Ausland das Wort: Deutschland gewinnt die Schlachten, und die Entente gewinnt den Krieg.

Während Deutschlands Feinde alle Energien zusammenballten, um das Deutsche Volk zu vernichten, verschloß man sich in Berlin vor den politischen Forderungen Ludendorffs, das Drückebergertum auszumerzen, alle verfügbaren Kräfte zu sammeln, die Volkskraft zu stärken,

den Siegeswillen zu fördern. Statt dessen glaubte man mit Versöhnungsgeist und Friedensbeteuerungen den Krieg „diplomatisch“ gewinnen zu können. Diese verhängnisvolle Auffassung spiegelte sich u. a. auch in dem Gutachten des Sachverständigen im Untersuchungsausschuß, Prof. Dr. Bredt, wider, der da den unmöglichen Gedanken aussprach: die Politik hätte die Aufgabe gehabt, die Kriegsführung auf ein „vernünftiges“ Ziel hinzulenken. Bei solcher Einstellung, die der politischen Geistesverfassung der Reichsregierung entsprach, hatten die überstaatlichen Drahtzieher es leicht; immer mehr Einfluß gewannen sie auf die Reichsleitung, bis schließlich die Revolution den Zusammenbruch besiegelte.

Der Mann aber, der allein sie hätte verhindern und niederschlagen können, wurde geopfert und treffend sagt General von Eisenhardt-Rothe (Hindenburg-Denkmal, Vaterländischer Verlag C. A. Weller, Berlin) zu diesem so verhängnisvollen Schritt, daß seinerzeit „allein ein Reichskanzler Ludendorff imstande gewesen wäre, alle Kräfte des Volkes einheitlich zusammenzufassen zu dem einen großen Ziele, der einen gewaltigen Aufgabe, den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen und daß der Reichskanzler oder Diktator Ludendorff allein der Mann wäre, diesen Siegeswillen des Deutschen Volkes dem feindlichen Ausland gegenüber klar, unverrückbar und überwältigend zum Ausdruck zu bringen.“

Dieselben Mächte, die 1918 den Sturz des Generals Ludendorff betrieben, sind auch heute wieder seine Todfeinde, die ihn um jeden Preis zur Strecke bringen wollen.

Doch nicht ein zweites Mal wird Rom und Juda triumphieren können! Ludendorff hält Wacht. Seine Ge-

danken wurzeln im Volke! Wer wollte heute allen Ernstes noch bestreiten, daß sein unermüdlicher, das Volk sehend machender Aufklärungskampf gegen die überstaatlichen Mächte und sein Ringen um die Befreiung der Seele von allem Fremdwerk eine politische Tat ist, deren spürbare Auswirkung im politischen Zeitgeschehen überall fruchtbringend sich offenbart, sei es, daß die Freimaurerei ihre „Arbeit" — bis auf weiteres — eingestellt hat, daß die große ultramontane Gefahr von breitesten Massen erkannt worden ist und das dunkle Wirken der überstaatlichen Mächte dem Deutschen Volke kein Geheimnis mehr ist. Klar erkennt das Deutsche Volk heute seine wahren Feinde. Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit nach einer der Deutschen Seele, dem Deutschen Blut entsprechenden artbewußten Gotterkenntnis trägt unverkennbar die Spuren des weltanschaulichen Ringens Ludendorffs um die Geschlossenheit des Volkes auf allen Gebieten.

Vor der Wucht der geschichtlichen Wahrheit wird das Zerrbild zerreißen, das skrupellose Zeitungsschreiber, reaktionäre Demagogen, Zivil-Strategen und kirchliche Hetzer von dem Menschen und Soldaten Ludendorff konstruierten. Und wenn auch zum wahren Gespött der Mitwelt und Nachwelt siebenundzwanzig bayerische Generale einen Ludendorff, der sie alle zusammen turmhoch überragte, aus ihrer „Standesgemeinschaft" ausschlossen, Deutsche Städte nach dem Feldherrn benannte Straßen namentlich wieder änderten oder den Namen einer Ludendorff-Schule nicht mehr für zeitgemäß hielten, Deutsche Soldaten der alten Armee sogenannte „Ehrentage" ohne den Feldherrn des Weltkrieges abhielten — wie erbärmlich

waren sie alle, diese krampfhaften Versuche, des Deutschen Feldherrn Namen auf so klägliche Weise tilgen zu wollen, als ob durch solche Machenschaften eine elementare, geschichtsbildende Kraft, die so innig mit dem Volke verschmolzen ist, wie die Erich Ludendorffs, hätte entwurzelt werden können.

Die Diktatur der Lüge

Wie ein in sich nicht geschlossenes, entseeltes, führerloses Volk jeden sittlichen, moralischen Halt verliert, und dem völkischen Verfall preisgegeben, ein Spielball der überstaatlichen Mächte wird, davon zeugt die Auswirkung des Fremdgeistes, der die Deutsche Volksseele vollkommen vergiftet hatte. Die Ludendorff-Hetze, das übelste politische Geistesprodukt dieser Verfallszeit, spiegelt den Tiefstand der vorherrschenden politischen Moral und der Verkommenheit wider. Wehrlos mußten jene Volksgenossen, denen der Name ihres großen Feldherrn ein hehrer und stolzer Begriff war, zusehen, wie damals tagtäglich dieser Name unter den Augen der Regierungen in den Schmutz gezerrt wurde. Alle die unzähligen politischen und persönlichen Verleumdungen, die aus den Fingern gesogenen Behauptungen, Verdrehungen und Entstellungen hier wiederzugeben, ist nicht möglich, sie würden ein Buch füllen, ein Buch Deutscher Schmach. Auch die literarischen Kriegsgeschichte-Fälschungen hier zu widerlegen, erübrigt sich, der Feldherr hat alle die militärischen Kritikaster, die dozierenden Katheder-Strategen und Professoren, die

seinen Feldherrnruhm anzutasten wagten, in seinen miltärischen Schriften abgefertigt. — So ungeheuerlich alle die ausgestreuten Lügen waren — das entseelte Volk glaubte sie! Heute ist das Deutsche Volk so gesund, daß es allein aus sich heraus erkennt, was Lüge und Wahrheit ist, und wenn auch heute noch eine geschickt getarnte Ludendorff-Hetze gewisser „Dunkelmänner“ hier und da aufflackert, so nützt es ihnen nichts, stumpf sind die Waffen der Verleumdung geworden und es wird diesen dunklen Gesellen nicht mehr gelingen, das kristallklare Bild Erich Ludendorffs zu trüben. Gebrandmarkt und entlarvt stehen die politischen Giftmischer Rom — Juda — Freimaurerei — vom Volke erkannt, am Pranger; völkisches Erwachen hat ihren Umtrieben einen Riegel vorgeschoben. Mit tiefster Abscheu erinnern wir uns aber, was einst diese intellektuellen Verbrecher an Vergiftung und Zersetzung der Volksseele vollbringen konnten. So wie die Ehre, die ein Volk seinen Großen gegenüber erweist, seiner sittlichen und völkischen Stärke Ausdruck verleiht, war die Schmach der Ludendorff-Hetze, ihre Duldung seitens des undankbaren Volkes Ausdruck des Verlustes seiner nationalen Selbstachtung.

Was log man nicht alles über General Ludendorff zusammen! Versuchen wir nur einige der Giftspritzer der Lügenpresse, der unsinnigen Behauptungen über uns ergehen zu lassen.

Man log, General Ludendorff wäre im Kriege mit den Nerven zusammengebrochen, er habe die Schlacht von Tannenberg „frühzeitig abbrechen“ wollen, er wäre bei der Durchführung der Schlacht in seinen Entschlüssen wankend gewesen, er wäre 1918 wegen „unehrerbietigen Verhal-

tens gegenüber dem Obersten Kriegsherrn" verabschiedet worden, er habe sich 1923 an der Feldherrnhalle „feige auf den Bauch geworfen" usw. — Der politischen Verblödung und Urteilslosigkeit der breiten Massen konnte man alles bieten. Sie bildeten die Plattform, die Rom und Juda ein solches Lügengewebe erst ermöglichte. Mit dem dümmsten und unsinnigsten politischen Geschwätz, mit dem albernsten Klatsch nährten sie die „öffentliche Meinung", man glaubte blindlings, man glaubte alles, was die erbärmlichen Lügen-Fabrikanten, die Macher der „öffentlichen Meinung" über Ludendorff erdichteten und verbreiteten, wenn es nur schwarz auf weiß stand. Ein jeder Deutsche weiß heute, die Welt weiß, wer Erich Ludendorff ist, sie alle wissen, daß dieser gigantische Mann im Kriege die zusammengeballte Widerstandskraft der ganzen Nation verkörperte und niemals einen Nervenzusammenbruch hatte, daß er wahrhaftig „wie ein Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug", daß sein zäher Wille, gepaart mit ungeheurer kühner Entschlußkraft bei Tannenberg, trotz der Unbotmäßigkeit einiger kommandierender Generale, die Schlacht bis zur Vernichtung der feindlichen Armee durchführte, und daß alles Gerede, alle Versuche, den Tannenbergruhm des Deutschen Feldherrn zu schmälern, Ausgeburt krankhaften Neides allzu ehrgeiziger militärischer Gernegroße, hemmungsloser Haß seiner politischen Feinde war und ist. Jeder weiß heute, daß dieser Held, der bei Lüttich aus eigenem Entschluß heraus, sich an die Spitze der 14. Infanterie-Brigade setzend, unerschrocken inmitten einschlagender Geschosse dem Kugelregen entgegenstürmend, die Uebergabe der Festung durch seinen persönlichen Mut er-

zwang, auch 1923 vor der Feldherrnhalle in München aufrecht dem Feuerhagel entgegenschritt! Der Widerlegung solcher freventlichen und infamen Lügen bedarf es heute nicht mehr, doch wie denkfaul damals die Masse des Volkes war und alles für bare Münze hielt, was man ihr vorsetzte, sei daher nur an einigen anderen Lügen gezeigt, die die überstaatlichen Mächte über den Feldherrn verbreiteten.

So soll der General im Kriege dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern die Kaiserkrone angeboten haben. Dies tischte die ultramontane Presse ihren Lesern auf. Die „Bayerische Umschau", das Organ der „Vaterländischen", leistete sich dazu folgenden Erguß: „Es ist in eingeweihten Kreisen Bayerns nicht unbekannt geblieben, daß es kein anderer als Ludendorff war, der dem bayerischen Kronprinzen eines Tages das Anerbieten machte, ihn an Stelle der „untauglichen" Hohenzollern als Deutschen Kaiser zu lancieren, und Kronprinz Rupprecht war es, der ablehnte und den preußischen General an seine Verpflichtungen gegenüber dem Hause Hohenzollern erinnerte!" So geschrieben und geglaubt im Jahre 1926!! — An dieser Stelle sei das einmal in Erinnerung zurückgerufen, was in Wahrheit bayerische Kreise schon während des Krieges anstrebten und was der bayerische Kronprinz Rupprecht — 1917 — (!!) in seinem Brief an den Reichskanzler Graf Hertling, zum Ausdruck brachte. So hieß es u. a. in diesem Schreiben: „ ... Durch hier nicht zu erörternde Umstände ist der Kaiser um alles Ansehen gekommen, und die Verstimmung geht so weit, daß ernsthaft denkende Leute bezweifeln, ob die Dynastie Hohenzollern den Krieg überdauernd wird. Die einzelnen Bun-

desstaaten müssen alles daran setzen, um in die innerpolitische Krise Preußens nicht verwickelt zu werden, die mir noch lange nicht abgeschlossen erscheint, und dürfen es nicht zugeben, daß sie durch eine Umgestaltung der Reichsverfassung im parlamentarischen Sinne ihrer wichtigsten Rechte und ihres Einflusses auf die Aufgaben des Reiches beraubt werden ... Die Reichsverfassung wird zweifellos eine teilweise Umgestaltung erfahren müssen, eine solche Umgestaltung darf aber nicht im parlamentarisch-republikanischen Sinne erfolgen, sondern sollte eher in dem Sinne vor sich gehen, daß die Autorität der Einzelstaaten eine Hebung erfährt und die Reichsverfassung mehr der Form eines Staatenbundes, als eines Bundesstaates angenähert wird ..." (Sperrdruck v. Verf.). — Also Zerschlagung des Bismarckreiches. Es machte sich gut, des „Preußen" Ludendorff monarchische, kaisertreue Gesinnung anzuzweifeln, um selbst das eigene hinterhältige gegen den Bestand des Reiches seit Jahrzehnten gerichtete Treiben wirkungsvoller vertarnen zu können. Eine typisch jesuitische Kampfesweise. Dem gleichen Zweck galt die von ultramontaner Seite ausgestreute Lüge, General Ludendorff habe erklärt: „Alle katholischen Offiziere seien Feiglinge gewesen." — Der Feldherr bekannte vor dem Volksgericht in München: „Ich kann Sie versichern, meine Herren, ich bewundere die Tapferkeit der katholischen Frontsoldaten ebenso wie die der protestantischen. Aber ich bin fest überzeugt, die vielen katholischen Frontsoldaten, die für ihr Vaterland gefallen sind, wollten ebenso nur ein starkes Deutschland wie die vielen protestantischen."

Auf gleich niedriger Stufe steht die Lüge, „Ludendorff

habe alle katholischen Regimenter an die Brennpunkte der Schlachten dirigiert". Es lag System in dieser konfessionellen Hetze. Daß aber derartiges nicht nur geglaubt, sondern von nicht ultramontanen Kreisen weiterverbreitet wurde, daß sich Deutsche dazu hergaben, diesen Lügenfabrikanten die Steigbügel zu halten, muß uns heute noch mit tiefster Abscheu und Ekel erfüllen. Diese scheinheiligen Kreise um die Bayerische Volkspartei und Zentrum herum waren es auch, die den Feldherrn der Gottlosigkeit und der Förderung der Gottlosenbewegung bezichtigten. Das wagten jene christlichen Kreise, die sich nicht scheuten, selbst mit der atheistischen Internationale politische Geschäfte zu machen. Der Zweck heiligt die Mittel, und wenn sie noch so schmutzig sind. Und worin sahen diese Leute seine „Gottlosigkeit"? Weil der Feldherr so „vermessen" ist, an Stelle der christlichen Glaubenslehre für einen artbewußten Gottglauben einzutreten und zu kämpfen, der mit den klaren Erkenntnissen der Naturwissenschaft und Vernunft nicht im Widerspruch steht, weil der Feldherr das Christentum für das Deutsche Volk ablehnt, wie andere große Deutsche vor ihm, wie Friedrich der Große, Kant, Schopenhauer, Nietzsche, und dem Volke den Weg aus Glaubenszwiespalt zu seelischer Befreiung zeigt. „Deutscher Gottglaube und die sittlichen Ideale sind gestaltet aus dem Blute. Zu ihnen zurückzufinden ist Rettung des Volkes vor Entartung. Mit Deutscher Ehrfurcht vor jeder sittlichen Glaubensüberzeugung und mit Deutscher Duldsamkeit gehen wir den Weg der Befreiung vom Fremdwerk." — So sieht die Gottlosigkeit Ludendorffs aus!

Man war unerschöpflich in der Verbreitung unsinnig-

ster Gerüchte über Ludendorff. So erdreistete sich das damalige „Berliner Tageblatt“ in seiner Nummer vom 27. 7. 1925 zu behaupten, der General habe mit dem Erlös seiner „Kriegserinnerungen“ „Steuerhinterziehungen“ getrieben. Das unterstand sich eine Deutsche Zeitung, die damals im Auslande zu den gelesensten gehörte!

Was wunder, daß sich auch ausländische Zeitungen an der üblen Hetze beteiligten. So leistete sich das „Neue Wiener Journal“ folgende Verunglimpfung. Es verbreitete seinerzeit die Nachricht, General Ludendorff sei Helfer und Mitwisser ungarischer Frankenfälscher gewesen. Der „Völkische Beobachter“ vom 12. 1. 1926 schrieb zu dieser ungeheuerlichen Lüge u. a.: „Das Hauptorgan der Wiener Juden, das „Neue Wiener Journal“, wollte sowohl Hitler als auch Ludendorff in die Fälscher-Affäre hineinziehen. Diese Frechheit ist so ziemlich die Höhe, denn nicht einmal das Zentrumsorgan der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“, dessen Leiter doch mit zwanzigfachen Vergrößerungslinsen den Namen Ludendorff in allen Blättern suchen, damit ihnen ja nichts entgeht, womit sie den General treffen könnten, hat die Nachricht des Wiener Judenjournals beachtet.“ — Katholische Ordensgeistliche, aber nicht Ludendorff und Hitler waren an der Affäre lt. „Völkischer Beobachter“ beteiligt.

Nutzten alle jämmerlichen Lügen und Verdrehungen nichts, versagte auch die Methodik des bewußten Totschweigens, griff man abwechselnd zum bequemsten und dümmsten politischen Kampfmittel. Der General wurde einfach für geisteskrank erklärt. Des Feldherrn aus religiöser Ueberzeugung erfolgter Kirchenaustritt erdreistete man sich mit „nervöser Ueberreizung“ und „geistiger Un-

zurechnungsfähigkeit“ zu erklären. Freimaurerische Kreise stellten „Gehirnlähmung fest! Die verfreimaurerte Presse kolportierte solche Frivolitäten weiter. Wo auch nur irgendeine Gelegenheit sich fand, wurde sie nicht versäumt. Man griff in das Privatleben des Feldherrn ein, die ungeheuerlichsten Gemeinheiten streute man aus. Selbst eine schwere Operation des Generals, die Entfernung einer Kropfgeschwulst, benutzte das damalige „Acht-Uhr-Abendblatt“, um in schamloser Weise „seelische Gleichgewichtsstörungen“ „anormale Erregungszustände“, „Beeinflussung der geistigen Verfassung“ als Symptome der betreffenden Krankheit aufzuzählen, um dadurch sozusagen die „Geisteskrankheit“ des Feldherrn „wissenschaftlich“ unter Beweis zu stellen. Die Niedertracht kannte keine Grenzen. Anläßlich der Enthüllung des Tannenberg-Denkmals brachte die „Ulk“-Beilage des „Berliner Tageblattes“ eine Darstellung, bei der der Deutsche Feldherr von der Tribüne geworfen wird. Das ließen sich die nationalen Verbände bieten! Kein Staatsanwalt griff ein.

Soweit hatte sie alle der Sumpf erfaßt, daß ungezüchtigt der Pastor Möhring laut „Stürmer“ vom 23. 2. 1926 das ungeheuerliche, gemeine Wort aussprechen durfte: „Ich lehne es ab, als Deutscher mit Denke, Haarmann (Massenmörder von Hannover, d. Verf.) oder Ludendorff verglichen zu werden.“

Das war einmal in Deutschland möglich!!

Daß von höchster Stelle aus nichts geschah, um die Ludendorff-Hetze unmöglich zu machen, wunderte nicht bei der politischen Hörigkeit der Regierung gegenüber jenen Machthabern, denen sie und die Parteien nur zu willige Handlanger waren. Daß aber auch offensichtlicher Ge-

schichtsklitterung nicht entgegengetreten wurde, nichts geschah, um amtlicherseits solche zu unterbinden, sei an einer Tatsache gezeigt. Unter der Aera Brüning ließ man einen „Tannenbergfilm" — einen „dokumentarischen Film" — drehen, in dem der Wille, Ludendorff zu schmähen, die Geschichte zu verfälschen, unverhohlen zum Ausdruck kommt. Selbst auf ein Ersuchen Ludendorffs an den Reichspräsidenten von Hindenburg geschah von ihm aus nichts, um diese geschichtswidrige Darstellung zu verhindern. Während einige Darstellungen in dem Film, die Person des Generalfeldmarschalls betreffend, gestrichen werden mußten, ließ man es dagegen zu, daß die Geschichte verfälschenden Darstellungen Ludendorffs stehen blieben. Damals schrieb die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 29. 9. 1932: „Die Zensur mußte die Nachahmung eines Hindenburg-Feldherrn mit Zwang herausschneiden. Für Ludendorff, sehr merkwürdigerweise, hat sich die Zensur nicht mit gleicher Entschiedenheit eingesetzt. Und so müssen wir uns einen sehr braven Schauspieler da vorstellen lassen mit der Behauptung, so ungefähr sei es anzusehen gewesen, wenn Ludendorff schlachtgelenkt habe. Diese Szenen sind kaum zu ertragen. Und schleunigste Beschneidung dieser geschmackirrenden Bilder ist historische Pflicht gegenüber dem einen Sieger von Tannenberg. Denn nicht die Tatsache, daß Hindenburg heute Staatsoberhaupt ist, sollte Anlaß zu der Vermeidung der Verfilmerei seiner Persönlichkeit gewesen sein, sondern seine historische Rolle als Feldherr von Tannenberg verpflichtet zu dieser Unterlassung. Ganz genau den gleichen Anspruch hat dann aber auch der General Erich Ludendorff ..."

Es geschah nichts, dagegen verbreitete der damalige Reichskanzler Brüning über alle Deutschen Sender die Lüge von dem frühzeitigen Abbrechen der Schlacht von Tannenberg durch den General Ludendorff!

Die Hauptsache war, daß seine Persönlichkeit im Volke genügend herabgesetzt wurde, daran hatten sie alle ein Interesse: Rom — Juda — Freimaurerei! Im grimmigen Haß gegen den Feldherrn, der ihr Tun durchquerte, überboten sie sich gegenseitig, die selbst miteinander in Fehde lagen. Von amtlicher Seite wurde ihr Haß-Feldzug gegen den gemeinsamen Gegner unterstützt. Wie soll da auch ein „öffentliches Interesse" vorgelegen haben, den General zu schützen, auch selbst dann, als Mordandrohungen dem Feldherrn in das Haus gesandt wurden. Jeder, dem es in den politischen Kram paßte, konnte seinen Kübel Schmutz über Ludendorff gießen. Dieser aber bekannte stolz: „Von den Feinden des Vaterlandes angegriffen zu werden, ist eine Ehre, auf die kein Völkischer verzichten möchte."

Allein an den krampfhaften Formen, die die Ludendorff-Hetze angenommen hatte, konnte man unschwer erkennen, welche erschütterte Stellung sie, die Ludendorff-Hasser, gegenüber diesem einen Mann zu verteidigen hatten. Insbesondere aber waren es immer und immer wieder die konfessionellen Hetzer, die es mit christlicher Nächstenliebe für vereinbar hielten, Haß zu predigen. Sie höhnten: „Man sieht, daß Ludendorff nicht nur den Krieg, sondern auch den Verstand verloren hat" („Eichstätter Volkszeitung", das Blatt des Dompropstes) und sie wurden sich dabei gar nicht bewußt, wie ihr Gegeifere sie bloßstellte, ihre Lehre von der christlichen Duldsamkeit

Lügen strafte. Diese christlichen Hetzer, die doch selbst mit sich allein genug zu tun haben sollten, denken auch heute noch nicht daran, die Hetze gegen den General einzustellen.

Das „Katholische Kirchenblatt für Köln" leistete sich unter der Ueberschrift: „Schuster — Schneider und Feldherr" noch im Jahre 1935 folgendes: „ ... Aber wenn jeder Schuster und Schneider seinen Befähigungsnachweis erbringen muß, bevor er einen eigenen Betrieb aufmachen darf, so steht der Oeffentlichkeit auch ein Schutz zu gegen geistiges Kurpfuschertum, das sich gegen die Grundlagen unserer geschichtlichen Existenz versündigt. Aber freilich, dann müßte nicht nur Herr Ludendorff von der Bildfläche verschwinden und da fängt die Sache an, schwierig zu werden, — hinter dem mächtigen Rücken des Herrn Rosenberg findet ein halbes Dutzend kleinerer Größen Platz. Wie lange noch, bleibt allerdings abzuwarten ... " In diesem die Persönlichkeit des Feldherrn unverhüllt herabsetzenden Ton geht es weiter. Diese „Dunkelmänner der Zeit" — wie sie Alfred Rosenberg nannte, sind an der Arbeit. Wie sehr mögen sie sich nach jener Zeit zurücksehnen, wo der Staat als Vollstrecker ihres Willens die Oeffentlichkeit vor solchem „geistigem Kurpfuschertum" schützte; wo ein preußischer Ministerpräsident, der Sozialdemokrat Otto Braun, dem damaligen Nuntius Pacelli sein Bedauern über „Angriffe" Ludendorffs gegen den Papst in seiner Rede vor dem Volksgericht in München mit folgenden erbärmlichen Worten zum Ausdruck brachte: „Die von dem General der Infanterie a. D. Ludendorff in seiner Verteidigungsrede vor dem Volksgericht in München gegen Seine Heiligkeit, den Papst, gerichteten Ausführungen geben mir Veranlassung, Ew.

Exzellenz zum Ausdruck zu bringen, wie lebhaft die preußische Regierung die Ausfälle des Generals gegen Seine Heiligkeit bedauert. Sie bedauert sie um so mehr, als sie sich bewußt ist, wie unbegründet die Angriffe sind, und welch warmen Dank Preußen dem Heiligen Stuhl für seine Bemühungen um den Frieden und die Wohlfahrt des preußischen Volkes während und nach dem Kriege schuldet" (!).

Gibt es ein erschreckenderes Beispiel nationaler Würdelosigkeit als dieser Brief eines preußischen Ministerpräsidenten, der die Enthüllungen des Generals über ultramontane Machenschaften zum Zwecke der Zertrümmerung Preußens zum Anlaß eines demütigen Kniefalls vor Rom nimmt? (Man lese die Schrift „Die politischen Hintergründe des 9. November 1923", in der man die ausführliche Rede des Generals vor dem Volksgericht findet. Ludendorff-Verlag.)

Als unerbittlicher Anwalt des preußischen Gewissens stand der Feldherr von Tannenberg im Geiste des großen Preußenkönigs vor dem Volksgericht, den volksfremden Elementen die Maske vom Gesicht reißend, dem Volke den Weg weisend. „Wir wollen nicht einen Rheinbund von Frankreichs Gnaden, nicht einen Staat unter dem Einfluß marxistisch-jüdischer oder ultramontaner Gewalten, sondern ein Deutschland, das nur dem Deutschen gehört, und darin nichts herrscht, als Deutscher Wille, Deutsche Ehre und Deutsche Kraft! Ein Hort des Friedens — so wie zu Bismarcks Zeiten!"

Daß Rom und Juda stets willige Vollstrecker ihres teuflischen Willens, Deutschland zu vernichten, im eigenen

Volke fanden, ist das beschämendste in der Deutschen Geschichte, die voll ist solcher Beispiele. Politische Unaufgeklärtheit hatte dazu beigetragen, das wahre Gesicht Roms und Judas zu verschleiern, deren ewiger Machtstreit untereinander einen Kampf gegen jedes Volkstum bedingt.

Schon Bismarck sagte am 10. 3. 1873 über das Wirken Roms: „Es ist meines Erachtens eine Fälschung der Politik und der Geschichte, wenn man Seine Heiligkeit, den Papst, ausschließlich als den Hohenpriester einer Konfession oder die Katholische Kirche als Vertreter des Kirchentums überhaupt betrachtet. Das Papsttum ist eine politische Macht jeder Zeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Ereignisse erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Das Programm ist bekannt. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt, wie den Franzosen die Rheingrenze, ununterbrochen vorschwebt, das Programm, das zurzeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, ein eminent politischer Zweck."

Doch nicht etwa nur die irregeleitete Masse des Volkes ließ sich bewußt oder unbewußt zum Vollstrecker jüdisch-römischen Machtwillens mißbrauchen. In erster Linie war es die sogenannte führende Schicht, die „Gesellschaft", die „oberen Zehntausend", die den Kampf dieser Mächte gegen Ludendorff, der ihr verbrecherisches Treiben entlarvte, unterstützten und in dünkelhafter Erhabenheit sich an dem General zu vergreifen erlaubten.

Mit Recht bekannte der General vor dem Volksgericht, daß er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß „unsere führende Gesellschaftsschicht sich als unfähig erwiesen habe, dem deutschen Volke den Willen zur Freiheit zu geben."

Diesen Kreisen, die immer in richtiger Ausnutzung politischer Konjunktur ihre nationale Einsatzbereitschaft stets dadurch bekundeten, daß sie sich fähig zeigten, hinter jede Regierung zu treten, ob sie Bethmann von Hollweg, Michaelis, Max von Baden, Scheidemann oder Stresemann hieß, war der Mann der geraden Linie und der Charakterfestigkeit unbequem. Sie erhoben die Ludendorff-Hetze gewissermaßen zum literarischen Unterhaltungsstoff; in diesen Kreisen sich nicht über Ludendorff erhaben zu fühlen, ihn nicht lächerlich zu machen, hieß gegen den guten Ton der Gesellschaft verstoßen. Finsterste Reaktion, gepaart mit staatsbejahender Gesinnung" schufen in diesen Schichten, Cliquen und Klubs eine politische Gedankenrichtung, die bar jeglicher nationalen Selbstachtung war, fanden sich doch in diesen Kreisen die unmöglichsten gegensätzlichen Vertreter aller politischen Parteien und weltanschaulichen Gruppen zusammen. Der Geldbeutel oder der klangvolle Name allein waren Maßstab der Zugehörigkeit zur „Gesellschaft". In diesem Mischmasch von „Intellektuellen" trug die Ludendorff-Hetze begreiflicherweise reichste Früchte, und sie, diese „Gesellschaft der Lüge" trifft mit die schwerste Schuld an dem begangenen Frevel.

Gibt es ein untrüglicheres Spiegelbild der Dekadenz des damaligen Volkes, der morschen Ideenwelt des parlamentarischen Zeitalters, als diese verlogene Hetze gegen den Feldherrn des Weltkrieges, an der sich alle beteiligten, nur

weil dieser Mann bitterste Wahrheiten verfocht, weil er im Strudel der Zeit aufrecht und gerade stand und nicht angefressen wurde vom Ungeist der Verfalls-Epoche!

Seine gigantische Gestalt ragte aus dem Dunkel der Vergangenheit als ein Sinnbild germanischer Urkraft, antiker Größe und stolzen Führertums. Mochten sie ihn verspotten, hassen und verleumden, was konnte das Gekläff dieser feigen und erbärmlichen Meute diesem Geisteshelden anhaben. Sein Name steht eingemeißelt im Buch der Deutschen Geschichte. Bis in die fernsten Zeiten hinein werden kommende Geschlechter ihn mit Ehrfurcht als heldischen Inbegriff wahren Deutschtums nennen.

Das wehrhafte Deutschland und Ludendorff

Mit dem Aufbruch der Nation, mit dem Rasseerwachen des Volkes wurden jene sittlich-starken und gesunden Kräfte freigelegt, die in jahrelanger Willkürherrschaft ein wurzelloses System geknebelt hatte, das auf diese die Struktur des Volkes gestaltende und erhaltende völkische Urquelle verzichten zu können glaubte und naturgegeben verzichten mußte. Mit der Liquidierung dieses liberalen Staates, der sein Entstehen selbst der Lüge verdankte, wurde auch die Hydra der politischen Lüge empfindlich getroffen, wenngleich sie auch noch heute krampfhaft, schleichend und versteckt aus dem Hinterhalt ihr Gift immer wieder zu verspritzen sucht. Doch das deutsche Volk heute, wieder frei, wehrhaft, politisch gereift und geläutert, ist nicht mehr das

willenlose, gefügige Objekt der überstaatlichen Mächte, unter derem unheilvollen fremden Einfluß eine einst große Nation sich selbst entmannte. Dieses heute wieder wehrhafte deutsche Volk wurzelt fest in seiner großen Geschichte und bekennt sich zu den Taten seiner Helden. Kein sinnvolleres Zeugnis untrennbarer Verbundenheit mit ihnen gibt es für ein Volk, als ehrfurchtsvolles Gedenken all derer, die durch opfer- und todesbereiten Einsatz ihr Leben für die Zukunft des Vaterlandes ließen. Das Vermächtnis einer stolzen Vergangenheit trägt in sich die ernste, sittliche und völkische Pflicht der Lebenden, dieser Helden sich würdig zu zeigen, ihnen nachzuleben. Mit der Ehrung der toten Helden aber muß sich Ehrfurcht und Achtung gegenüber den lebenden großen Deutschen, die durch ihre Taten, ihren Geist und ihr Vorbild stolzeste Zeugen deutscher Größe sind, verbinden. — Wenn auch unter früheren republikanischen Regierungen zu Ehren der Gefallenen sogenannte Heldengedenktage veranstaltet wurden, so war dies mehr oder weniger eine notgedrungene, kaum zu vermeidende Angelegenheit der parlamentarischen Regierung, gewissermaßen um den „nationalen" Schein zu wahren, das Volk nahm nur wenig an solchen „nationalen" Tagen Anteil. Die Seele des Volkes blieb bei solchen Staatsakten unberührt. Man kann keine toten Helden ehren, wenn man die lebenden — die größten unter ihnen — schmäht, wenn man den deutschen Namen befleckt und nationale Betätigung und Gesinnung unterdrückt und bestraft. Heldenverehrung ist Sache des Herzens und des Blutes, aber nur vernunftmäßige Wahrung der Tradition eine hohle Zeremonie für das Auge. Für ein geeintes, in sich geschlossenes, in Blut und Boden verwurzeltes Volk aber, das seine

seelische Stärke aus dem unsterblichen Geist seiner großen Heroen schöpft, ist Heldenverehrung nicht eine formelle Angelegenheit der Regierung, ein solches Volk erlebt in seiner Seele die eherne, gottgewollte, blutbedingte Verbundenheit mit seiner Vergangenheit, die ihm heiligstes Vermächtnis ist.

Wie die befreiende Erlösung von einer fast unerträglichen Spannung wirkte daher am deutschen Heldengedenktag 1935 die Huldigung des Reichskriegsministers, Generaloberst von Blomberg, der mit seinen aus dankerfülltem Herzen, dem Feldherrn Ludendorff gewidmeten Worten, dem Volke aus tiefster Seele gesprochen hatte, und ihm das zum Bewußtsein werden ließ, was in den Jahren des Deutschen Verfalls und der Unehre ein undankbares Volk vergessen hatte. Für alle Zeiten werden die ehrenden Worte des Generalobersten von Blomberg unvergeßlich bleiben: „Wir gedenken des Mannes, dessen Kraft wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug, wir neigen uns in Ehrfurcht vor dem Feldherrn Ludendorff." Als ein Sieg der Wahrheit drangen diese Worte in das Deutsche Volk, als ein Sieg über jahrelange Herrschaft der Lüge. Das Volk bekannte sich zu seinem großen Deutschen, dessen einzigartiges Leben Deutsches Schicksal, dessen Größe Deutsche Größe ist. Mit dieser Huldigung ehrte sich die Deutsche Nation selbst.

Der Lebenskampf dieses Mannes gilt dem freien Deutschland, das durch eigene Kraft seine Freiheit wieder erkämpft hat, das mit der Wiedererringung seiner Wehrhoheit das Ziel erreichte, für das auch der Feldherr über zwei Jahrzehnte gegen alle Gewalten unermüdlich gerungen hatte.

Die Deutsche Armee steht wieder, erfüllt und durchdrungen vom Geist des Feldherrn von Tannenberg, dessen heißeste Wünsche dieser jungen Wehrmacht gelten. Die große und ernste Tat des Führers und Reichskanzlers läßt die Welt über den unerschütterlichen Selbstbehauptungswillen des Volkes nicht im Zweifel. Deutschland hat seine Ehre wiedergewonnen. Die Wiedereinführung der Wehrpflicht — des Wehr-Rechtes — hat durch die gleichzeitige Ehrung des Feldherrn Ludendorff einen denkwürdig symbolischen Ausdruck erhalten, konnte doch die Wiedergeburt der Wehrhoheit keine stolzere Krönung erfahren als durch das Bekenntnis des Verbundenseins mit dem größten Führer im Weltkriege. Erfüllt vom Geist der alten Armee, wird die Wehrmacht ihre schwere, aber stolze Aufgabe erfüllen, unantastbarer Garant des Friedens zu sein.

Bewegt und ergriffen erlebt der große Soldat das Wiedererstehen des Volksheeres. Er schreibt: „Schwere Ketten fielen am 16. März 1935 klirrend nieder. Aus eigener völkischer Kraft und nicht in einem Schachergeschäft mit den Urhebern des Versailler Diktates oder der Mißgeburt des Völkerbundes in Genf nahm Deutschland die Wehrhoheit zurück. Befreit atmen mit mir alle Deutschen auf und begrüßen freudig diese völkisch, sittlich zugleich so ernste Tat."

Sich immer und immer wieder dem Volk gegenüber verantwortlich fühlend, fordert der Feldherr über das bisher erreichte Ziel hinausgehend seelische Geschlossenheit von Armee und Volk, die dem Feldherrn als Fundament eines nach innen und außen starken Staatsgefüges unerläßlich erscheint. Das beste Führermaterial, die beste Truppe eines noch so durchgebildeten und geschul-

ten Heeres entbehren der Kraft und Hingabe spendenden Quelle, wenn die seelische Struktur des Heeres eine in sich nicht geschlossene ist. Nicht allein militärische Vollkommenheit des Heeres formt dieses zu einem stets zuverlässigen und schlagfertigen Instrument, sondern erst seelische und weltanschauliche Geschlossenheit, blutbedingtes Verschmolzensein verleihen dem Heere innere Kraft und Stärke. Ein solches Heer unterliegt auch nicht der Beeinflussung und Unterwühlung durch artfremde Glaubenslehren, die, wie es Beispiele genug gibt, nur zu leicht das Gewissen des Soldaten belasten, und innere Konflikte hervorrufen müssen. So fordert der Feldherr eine Wehrerziehung des Volkes im Sinne der Volksschöpfung unter Berücksichtigung der völkischen Seelengesetze. Der General schreibt im „Heiligen Quell Deutscher Kraft": ... Ich fordere Geschlossenheit des Volkes auf allen Gebieten, d. h. die Einheit von Rasseerbgut und arteigenen Gotterleben, das unser Rasseerwachen krönt, und daraus hervorgehend die Einheit des Volkslebens in Recht, Kultur und Wirtschaft. Das ist die Deutsche Volksschöpfung, die die Wehrmacht nötig hat, und die nichts anderes will, als einzig und allein Deutsch, nichts als Deutsch sein. Eine solche Geschlossenheit, die natürlich gegen Volksschädlinge durch ein unantastbares Recht (Sittengesetz) geschützt werden muß, sichert erst dem starken Heere und dessen Feldherrn den Sieg, sie gibt ihm hierzu die ganze Kraft des Volkes, nicht nur in Stunden rauschender Begeisterung, sondern auch in den ernsten Stunden der Not, in denen die Wehrmacht solchen Rückhaltes bedarf. Nie kann eine solche Geschlossenheit erreicht werden, wenn im Volke internationale Lehren irgendwelcher Art, nicht nur wirt-

schaftpolitische, sondern auch Glaubenslehren herrschen, die die Klassen über das Volkstum setzen oder Volksgeschwister aus dem Volk „herauslösen“ und in einem „katholischen Volk“ oder einem „protestantischem Kirchenvolk“ Jahweh unterstellen wollen, dem sich auch der Staat unterzuordnen hat. Unendlich viele Worte habe ich über die Notwendigkeit gesprochen, daß das Volk sich abkehrt auch von der Fremdlehre des christlichen Glaubens, der Säuglingen aufgezwungen und von Millionen Deutschen bereits heute scharf abgelehnt wird . . .“

Wir sehen, wie der Feldherr nicht immer ausschließlich allein vom rein militärischen Standpunkt militärische Probleme zu lösen sucht. So wie für ihn 1912 in seinem Ringen um die Verstärkung der Wehrmacht nicht allein rein militärische oder wehrpolitische, sondern sittliche Gesichtspunkte mit ausschlaggebend waren, geht er über das heute erreichte Ziel hinaus und fordert Ausmerzung alles Fremdartigen zum Zweck der Geschlossenheit von Volk und Armee. Niemand hat mehr Anspruch als er, gehört zu werden. Oftmals hat der General nach dem Kriege sich darüber ausgesprochen, daß im Volke über die ihn 1912 veranlassenden Beweggründe für die beabsichtigte Heeresverstärkung irrige oder nicht völlig zutreffende Ansichten vertreten seien. Nicht nur um die drei Armeekorps habe es sich gehandelt, die an der Marne gefehlt hätten — wie man es immer wieder hören könnte — sondern ausschlaggebend sei für ihn seinerzeit die Förderung des Wehrgedankens und die dadurch bedingte sittlich-moralische Auswirkung gewesen. Dem Volke hätte es erst einmal wieder zum Bewußtsein gebracht werden müssen, daß das Vaterland auf Jeden rechne.

Bei den maßgeblichen militärischen und parlamentarischen Stellen stieß bekanntlich der damalige Oberst Ludendorff auf schärfsten Widerstand. Stimmen wurden sogar laut, daß die Forderung auf Heeresvermehrung das Volk noch in eine Revolution triebe. An der unverantwortlichen Engstirnigkeit der in Frage kommenden Stellen scheiterte die von Ludendorff eingebrachte Vorlage, die, wenn sie in vollem Umfange durchgeführt worden wäre, dem Deutschen Volke den Leidensweg erspart hätte, den kaum zwei Jahre nach der ungehörten Warnung das „Schicksal" ihm angeblich auferlegte. Daß das kaiserliche Deutschland ungerüstet in den Krieg ziehen mußte, war keine „Schicksalsfügung", sondern die Folge davon, daß man auf die warnende Stimme Ludendorffs nicht hören wollte, der die drohende Kriegsgefahr voraussah, der nichts von der Bündnistreue Italiens hielt. Bitter muß General Ludendorff heute bekennen: „ . . . Der ganze Jammer „demokratischer Herrlichkeit" drückt sich in der Deutschen Heeresgeschichte vor dem Weltkriege aus. Wie wurde um jede 1000 Mann Ersatz für das Heer gefeilscht, obschon zehntausende, dann hunderttausende wehrfähige Männer zur Verfügung standen; heute genügt ein Wort, eine ganze Armee zu schaffen . . . "

Deutscher Freiheitsdrang aber siegte über den Geist der Knechtschaft. Das Deutsche Volksheer ist wieder erstanden — trotz Rom — trotz Juda! Stolz blickt das erwachte Deutsche Volk auf die junge Wehrmacht. In ihren Reihen marschiert, durch Geist und Blut verbunden, das große schweigende Heer der todesmutigen Helden.

Als Inbegriff heroischen Kämpfens und Sterbens erstrahlen hell Tannenberg, Lüttich, Masuren, Somme,

Cambrai, Isonzo, Gorlice, Flandern — ewig mit dem Namen des General Ludendorff verbunden. Sein Lebenskampf, sein Ringen um die seelische Befreiung des Volkes gilt dem tiefsten Sinn des Heldensterbens. Das Gewissen der toten Helden verkörpernd, steht der Feldherr Ludendorff, der einstige große Führer der Millionenarmee, inmitten dieser Gefallenen, sein ganzes Ich für die große Deutsche Zukunft, für die sie einst starben, mit selbstloser Hingabe einsetzend.

Der unsterbliche Feldherr

Wenn trotz des unglücklichen Ausganges der Schlacht an der Marne die feindlichen Heere die Deutsche Armee im Westen nicht zu Boden zwingen konnten, wenn in viereinhalbjährigem Ringen die Deutsche Armee unbesiegt aus dem Kampfe hervorging, dann war dies neben den unvergleichlichen Leistungen, dem Geist und dem Opfermut der Truppen nicht zuletzt das unstreitbare Verdienst des Mannes, der durch seine grandiose Feldherrnkunst und seinen zähen Führerwillen die Millionenarmee erst zu einem Instrument formte, das schlagfertig, stahlhart und sicher in der Hand seines Meisters den Ruhm der Deutschen Heere über den ganzen Erdball trug.

Viel ist darüber schon geschrieben worden, wem von Beiden das größere Verdienst zuzusprechen ist, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg oder dem General Ludendorff. Immer und immer wieder wurde diese Frage in der Oeffentlichkeit erörtert, wenngleich wohl die Geschichte ihr Urteil schon gefällt hat.

In der Presse, in kriegsgeschichtlichen Abhandlungen und in öffentlichen literarischen Auseinandersetzungen brachte man immer wieder diese Frage zur Diskussion, meistens aber weniger zum Zwecke sachlicher „Klärung", als aus parteipolitischen Gründen. Alle die, die sich berufen fühlten, das Problem Hindenburg-Ludendorff mit der parteipolitischen Brille zu sehen und es für politisch zweckdienlich hielten, den Feldherrnruhm des Generals Ludendorff zu schmälern, um den größeren Lorbeer dem Generalfeldmarschall zu reichen, erwiesen diesem damit den allerschlechtesten Dienst, denn erst mit dem Versuch, Ludendorffs Feldherrnehre anzutasten, begann dieser unerquickliche Streit in der Oeffentlichkeit, zu dem es nie gekommen wäre, wenn diese Art Kritik von unberufener Seite nicht darauf hinausgelaufen wäre, die Geschichte zum Zwecke parteipolitischen Schacherns zu verfälschen. Da von maßgeblicher Seite aus nichts geschah, um wahrheitwidrigen Behauptungen entgegenzutreten, da des Deutschen Feldherrn Ehre vogelfrei zu sein schien, sah sich dieser gezwungen, selbst einzugreifen. Das war nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht gegenüber Armee und Volk, gegenüber kommenden Geschlechtern. Und diesen, seinen Abwehrkampf gegen Lüge und Fälschung, nahmen seine politischen und „nationalen" Gegner auch zum Anlaß, ihn kleinlicher Streit- und Ichsucht zu bezichtigen, weil sie eben wohl einen anderen Begriff von Ehre und Wahrheitliebe hatten.

Für alle Zeiten steht fest, daß die Ernennung des Generals Ludendorff in höchster Not nach dem Osten als Chef des Generalstabes der 8. Armee v o r der Ernennung des Oberbefehlshabers erfolgte — ein bisher noch nicht da-

gewesener Vorgang in der Kriegsgeschichte. Für die kriegsgeschichtliche Darstellung dieser Ernennung ist der Brief von größter Bedeutung, den der Chef des Generalstabes, General von Moltke, an General Ludendorff schrieb: „ . . . Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt, vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs . . . Ich weiß keinen anderen Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen. Vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage . . . Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann . . . "

Von nicht minder geschichtlicher Bedeutung ist ferner, daß General Ludendorff bei seiner Berufung in die Oberste Heeresleitung als erster Generalquartiermeister sich volle selbständige Mitverantwortung ausbedungen hatte. In diesem Vorgang spiegelte sich der tiefe sittliche Ernst, aber auch das unerhörte souveräne Selbstvertrauen wieder, mit dem General Ludendorff, an der Seite des Generalfeldmarschalls, an die verantwortungsschwere Aufgabe ging. Die Schaffung der Stelle des ersten Generalquartiermeisters erfolgte auch auf seine Veranlassung. Daß beide Generale zum Wohle von Volk und Vaterland bei charakterlicher Eigenart oder besser trotz der Verschiedenartigkeit ihres Wesens diese personelle Zweiheit zu einer geschlossenen Einheit nach außen formten und verkörperten, zeugt davon, daß beide Generale verantwortungsbewußt ihr schweres Amt erfüllten. Die verschiedensten „Formulierungen" für diese Zusammenarbeit beider Männer hat man zu finden versucht, der Generalfeldmarschall nannte das Verhältnis Beider zueinander als das „einer glücklichen Ehe", andere wieder verglichen das

geistige Zusammenarbeiten mit dem von Blücher und Gneisenau. Der Schweizer Militärschriftsteller Stegemann kennzeichnete es mit folgenden Worten: „Ludendorff wurde von dem Vertrauen Hindenburgs getragen, dessen gradliniger, monumentaler Charakter das Fundament bildet, auf dem er seine strategischen und politischen Pläne zum Himmel türmte.“ Reichsoberarchivrat, Oberstleutnant a. D. von Schäfer sagt: „Die Kriegsführung Hindenburgs ohne Ludendorff ist ebensowenig zu denken, wie die Kriegsführung König Wilhelms ohne Moltke.“

Daß die „öffentliche Meinung“ in der Abwägung der Verdienste nicht in der Lage ist, objektiv zu urteilen, ist verständlich, wie soll sie dazu befähigt sein können, da sie ihre Kenntnisse nicht aus eigenem Wissen schöpft und ihr abwertendes Urteil, wenn nicht ein willkürliches, künstlich konstruiertes, parteipolitisch bedingtes, so meistens mehr oder weniger ein gefühlsmäßiges ist, wobei für sie immer nur das ausschlaggebend sein wird, was ihrem Sinn, ihrem Geschmack, ihrem Wunsch entspricht, ganz abgesehen von der jeweilig vorherrschenden politischen Konjunktur. Die „öffentliche Meinung“ wägt nach sichtbaren Formen der Leistung — von der unsichtbaren Leistung will sie und kann sie nichts wissen. — Es ist daher zu verstehen, wenn der Feldherr Ludendorff selbst — aus Sorge um die Zukunft kriegsgeschichtlichen Darstellungen entgegentritt, die absolut nichts mehr mit „kleinlichem Streit“ über Fragen des Ruhmes zu tun haben, sondern geeignet sind, Geschichtsfälschungen Vorschub zu leisten, zumal wenn dies der eigentliche Zweck solcher „Erzählungen“ ist.

So hat der General kurz und treffend zu der Frage der

personellen Kriegsführung Stellung genommen. Er schreibt (Am Heiligen Quell Deutscher Kraft):

„Der Weltkrieg hat es gezeigt, und mit ihm haben es zahlreiche andere Kriege dargetan, daß nur e i n Wille und e i n Kopf die kriegerischen Geschehnisse leiten können. Es ist ein gefährliches Beginnen der Kriegsgeschichte, diesen klaren Tatbestand zu verwischen. Kriegsgeschichtliche Darstellung ladet dabei schwere Schuld auf sich." Aus dieser Erkenntnis heraus wird Ludendorff beim Aufbau der dritten Obersten Heeresleitung in ernster Pflichtauffassung von dem Amt des Kriegführens sich die volle Mitverantwortung ausbedungen haben. Es entsprach ganz der Verantwortungsfreudigkeit dieses Mannes, der sich bewußt war, daß es für ihn nur eines gab, seinen eisernen Willen zum Sieg in die Tat umzusetzen. Daß ihm dies auch gelang, bekannte der Generalfeldmarschall von Hindenburg selbst mit seinen Worten: „Sein Einfluß belebte alle, Niemand konnte sich ihm entziehen, es sei denn auf die Gefahr hin, aus der einheitlichen Bahn geschleudert zu werden."

Wenn dagegen in einer Schrift des Generalleutnants a. D. von Metzsch (Krieg ohne Feldherrn? Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg) zu lesen ist, daß mit der selbständigen Mitverantwortung Ludendorffs „ein folgenschwerer Schritt (welche Folgen? D. Verf.) von guter Ueberlieferung fortgetan worden war", so berücksichtigt der Verfasser die Voraussetzungen nicht. Er schaltet jenen Umstand aus, der letzten Endes die tiefere Ursache dafür war, daß die Not der Stunde die Aufgabe dieser guten Ueberlieferung einfach diktatorisch gebot. General Ludendorff mußte so handeln, seine „Schuld" war es nicht, daß

er zu „jung“ war, daß er nicht von vornherein an der Stelle stand, auf die er nach seinem Können Anspruch hatte. Generaloberst von Einem, Ludendorffs früherer kommandierender General, schreibt in seinen „Erinnerungen eines Soldaten“ über den wahrscheinlichen Ausgang der Marneschlacht, wenn General Ludendorff ohne Rücksicht auf rangältere Generale bei Beginn des Weltkrieges den Oberbefehl und die Leitung in der Marneschlacht gehabt hätte: „Vielleicht oder sogar wahrscheinlich wäre der Ausgang trotz aller vorher begangenen Fehler wesentlich anders gewesen, wenn der eine Mann zur Stelle gewesen wäre, der auch die Lage an der Marne zu meistern gewußt hätte: Ludendorff! Es unterliegt für mich gar keinem Zweifel, daß General Ludendorff hier im kritischen Augenblick die Situation ebenso an sich gerissen hätte, wie er es zu Beginn des Krieges bei Lüttich getan hat, und daß es dann niemals zu einem Rückzugsbefehl gekommen wäre. Ludendorff hätte die Kühnheit des Entschlusses und das Vertrauen auf das Schlachtenglück aufgebracht, deren es damals — ähnlich wie bei Tannenberg — bedurfte . . .“

Um sich in seinem schweren Amt der Kriegsführung die Autorität zu sichern, derer er bedurfte, hatte General Ludendorff das einzig Mögliche getan, was ihm blieb, indem er sich die selbständige Mitverantwortung verbriefen ließ. Ob ohne diese Souveränität das schöpferische Genie eines Ludendorffs sich je hätte so entfalten können, kann wohl mit Recht verneint werden. Der „folgenschwere Schritt“ dieser geforderten Mitverantwortung war eine geschichtliche Tat! Sie war für die Kriegführung eine zwingende Notwendigkeit. In einem Aufsatz: „Im Schloß

zu Posen" (Am Heiligen Quell Deutscher Kraft) hat der Feldherr ausführlich weitere Beweggründe angegeben, die ihn dazu veranlaßt hätten, nachdem die „unglückselige Halbheit" seiner Stellung dahin geführt hatte, daß der Feldherr in wichtigen operativen Entscheidungen mit seiner Absicht bei dem Kaiser und dem damaligen Chef des Generalstabes, General von Falkenhayn, einmal zum Schaden der Armee nicht durchzudringen vermochte, obwohl Generalfeldmarschall von Hindenburg vorher zugesagt hatte, sich für den strategischen Gedanken Ludendorffs einzusetzen.

Welcher Feldherr vor Ludendorff hatte je mit solchen Hemmnissen und Widerständen zu kämpfen? Doch sein Wille überwand auch sie.

War nach alter Ueberlieferung der „Chef des Generalstabes" einer Armee der Berater oder der „Gehilfe", der dem die Verantwortung tragenden Feldherrn beigegeben war, so hat dieser Krieg gezeigt, das keinesfalls immer der Begriff des Generalstabschefs in diesem Sinne zu definieren ist.

Traditionelle Rücksichten, unberechtigte Standes-, Adels- und Altersvorrechte haben dazu beigetragen, und nicht nur in einem Einzelfall, das Verhältnis des Oberbefehlshabers zu seinem Chef zu einem Problem werden zu lassen, das solange ungelöst bleiben mußte, als solche Vorrechte, solche Ueberlieferungen im monarchistischem System verankert lagen. In einem wahren Volksheer wird für derartige „Ueberlieferungen" kein Platz sein. Die Leistung allein wird bestimmend sein.

Doch nicht nur allein kriegswissenschaftliche Schulung und Erfahrung, strategisches Denken und militärisches

Wissen „bilden“ den Feldherrn, sondern erst Charakterstärke, Willenskraft, kühne Entschlußfähigkeit, persönliche Tapferkeit, Selbstvertrauen und ein hohes Maß staatsmännischen Weitblicks für die innen- und außenpolitischen Notwendigkeiten sind die geistigen Träger, die dem geborenen und berufenen Feldherrn die sittliche Kraft verleihen, seiner schöpferischen, strategischen Gedankenwelt Form zu geben. Alle diese Führer-Eigenschaften vereinigte Ludendorff in sich. „Mit Lüttich enthüllte sich der Charakter, mit Tannenberg das Feldherrntum Ludendorffs“, kurz und treffend hat Wolfgang Förster mit diesen Worten die soldatische Größe Ludendorffs umrissen (Graf Schlieffen und der Weltkrieg, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin). Wenn Freiherr vom Stein den Gedanken aussprach, daß in großen Situationen „Charakter mehr als Geist und Wissen“ entscheidet, so kann man von General Ludendorff wie wohl von keinem Zweiten sagen, daß es sein Charakter und sein Wille waren, die ihn zum Feldherrn der Deutschen formten. An überklugen Zivil-Strategen und ehrgeizigen Generalen hat es nicht gefehlt, die alle die Schlachten besser als Ludendorff geschlagen hätten. Ueber sie kann man hinweggehen. Solchen Kritikern, wie z. B. der schon einmal erwähnte Professor Delbrück, kam es lediglich darauf an, unter dem Deckmantel kriegswissenschaftlicher Forschung den unbequemen politischen Gegner auf diese Weise zu erledigen. Diese Art „Historiker“ und Kriegsgeschichteschreiber mögen seinerzeit für „parlamentarische Untersuchungsausschüsse“ als „Sachverständige“ der November-Republik gern gesehene Gäste der David, Sinsheimer und Cohn gewesen sein. Mit ihrer verlogenen und

in der Form zum Teil gehässigen und hemmungslosen Kritik ergänzten sie dieses System der Lüge und der nationalen Würdelosigkeit aufs beste. Ueber diese und andere Ludendorff-Töter wird die Geschichte ehernen Schrittes hinwegschreiten. Aber auch jene Kritikaster, die in ihrer Wahl des politischen Kampfmittels gegen den General Ludendorff etwas taktisch vorsichtiger sind, die da meinen, dadurch den Ruhm des Feldherrn schmälern zu können, indem sie die These aufstellen, daß dieser oder jener andere General an gleicher Stelle die gleiche Leistung vollbracht hätte, werden durch nichts in der Lage sein, die Tatsache zu widerlegen, daß ein Feldherrngenie nicht anerzogen, sondern geboren wird. Und das wissen sie auch sehr gut, nur für die breite Masse macht es sich gut, mit solchen Tricks sie gegen den Feldherrn zu beeinflussen. —

Die seelischen Wurzeln des Ludendorff'schen Feldherrntums verschmolzen im Willen und Glauben, in einem eisernen Willen zum Sieg, in einem unerschütterlichen Glauben an die gestaltende göttliche Kraft des Blutes. Sie ließen seinen strategischen Genius zu höchster Höhe entfalten. Um sich ein wahres Bild von der monumentalen, klassischen Größe Ludendorffs zu machen, muß man versuchen, sich einmal zu vergegenwärtigen, von welchem Ausmaß die ungeheure Last der Verantwortung war, die auf den Schultern dieses Mannes ruhte. Alle Fäden der Kriegführung vereinigte er in seiner Hand, und dies in einem Materialkrieg, wie ihn nie die Welt zuvor erlebte, ein Krieg, der acht Millionen Soldaten verschlang, ein Krieg mit Riesenschlachten und Kampfhandlungen, deren Operationen sich in hundert kilometerlangen Fronten abspielten und der gegenüber

früheren einen vollkommenen Wandel im Zusammenwirken von Führer und Truppe erforderte. Infolge umfassendster Mechanisierung und modernster Technik machte dieser Krieg eine stets erneute Anpassung an die sich ständig ändernden Kampfmethoden notwendig und erforderte eine vollkommen neue Gefechtstaktik, die alle theoretischen, kriegswissenschaftlichen Studien oftmals als durch die Natur und Entwicklung des modernen Krieges überlebte Formen über den Haufen warf. Ein ganz besonderes Merkmal Ludendorff'scher Kriegskunst war es, daß er stets in intuitiver Erkenntnis des jeweils Möglichen, in sofortiger Erfassung veränderter Verhältnisse durch schnelle und kühne Entschlüsse, mitunter gegen bisher geltende Regeln der Strategie vollkommen Neues schuf, stets sein Ziel zu begrenzen wußte und sich daher immer als Meister jeder Lage zeigte. Nur völliger Vernichtung des Gegners galt sein Ziel, sogenannte „ordinäre" Siege, die dem Gegner irgendwelche Rückzugsmöglichkeiten boten, entsprachen nicht seiner Feldherrnauffassung.

Ein Feldherr, der sich nur darauf beschränkt hätte, die Methoden seiner Kampfhandlungen, die Gefechtstaktik „rein mechanisch" umzustellen, ohne dabei auch die durch die gesteigerte und verstärkte Wucht der Materie bedingte seelische Auswirkung auf die Truppe in seine Rechnung zu stellen, wäre nie ein Feldherr, höchstens ein anpassungsfähiger militärischer Techniker gewesen. Die Seelenverfassung der Truppe ist mit der wichtigste Faktor, mit dem der Feldherr operieren muß. Und das war es gerade, was dem General Ludendorff den Adel sittlich-schöpferischen Feldherrntums verlieh, daß er mit dem einzelnen Mann im Graben, mit der Front fühlte; so schuf er auch

im Stellungskrieg, in der Defensive, eine gänzlich neue Taktik, mit der er die starre Linie der Verteidigung überwand, eine Maßnahme, in der insbesondere die kämpfende Truppe die starke Hand seiner Führung empfand. Welch tiefes Verständnis offenbarte sich in seiner Anteilnahme an die seelischen Anforderungen des Soldaten an der Front. „Was von dem Mann in der Schlacht verlangt wird, läßt sich nicht ausdrücken. Das Erheben zum Sprung im feindlichen Feuer ist eine große Tat. Sie ist noch lange nicht die schwerste. Welche Verantwortungsfreudigkeit, welche ungeheure Entschlußkraft gehört dazu, sich selbst und andere in den Tod zu führen — oder zu schicken!" — „Die Last ist gewaltig, die auf der Infanterie liegt, das hat auch dieser Krieg erwiesen. Stilliegen unter feindlichem Trommelfeuer, im Schmutz und Schlamm, in Nässe und Kälte, hungernd und durstend oder zusammengepfercht hocken in Unterständen, Löchern und Kellern in Erwartung der feindlichen Uebermacht und sich erheben aus sicherer Deckung zum Ansturm gegen Verderben bringenden Feind, den Tod im Auge, das ist Mannestat!" So spricht der Feldherr der Deutschen, und so konnte nur ein Mann empfinden, der selbst Frontsoldat war, dessen Verantwortungsgefühl von tiefstem sittlichem Ernst erfüllt war. Wenn dagegen in einem englischen Buch zu lesen ist, daß der moderne Krieg wahres Feldherrntum zerrüttet habe, das Verhältnis von Truppe und Führer entseelt und entgeistigt habe, soweit, „daß der General zum Amtsstubensoldaten wurde, zu einem Unterstandbewohner, einem Mechaniker, der auf Knöpfe drückte, um Schlachten zu entzünden, gerade als ob Heere gut verdämmte Ladungen oder seelenlose, kunstvolle Maschinen wären", so sind diese Be-

trachtungen eines englischen Generals für uns außerordentlich bemerkenswert und geeignet, uns die gigantische Größe des Deutschen Feldherrn Ludendorff noch deutlicher und überzeugender vor Augen zu führen. Der englische General beklagt sich in seinem Buch („Generale von morgen", General J. Fuller, Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam) über den Verfall wirklichen Führertums, weil, wie es heißt, „das System der Truppenführung, wie es in der Neuzeit arbeitete, das Feldherrntum enthauptet habe." Mit Stolz bekennen wir demgegenüber, daß wahres Feldherrntum trotz modernster Technik bei weitest auseinandergelegenen Kriegsschauplätzen seine klassische Verkörperung in der Persönlichkeit General Ludendorffs erlebte. Wenn der englische General der Ansicht ist, daß der Kampf auf dem Schlachtfelde im Weltkriege entstellt wurde, und unmenschlich ausarten konnte, weil der Soldat die Männer, denen er gehorchte und die ihm befehlen konnten, in den Tod zu gehen, nicht mehr neben sich in der Schlachtlinie sah, so dürfen wir sagen, daß die Deutsche Armee den Verlust einer großen Anzahl Deutscher Generale zu beklagen hatte, die ihren vorwärtsstürmenden Truppen Beispiele heldenhaften Opfermutes gegeben hatten, Beispiele soldatischen Frontgeistes, die wie die kühne Tat General Ludendorffs bei Lüttich, erst den Ausschlag und die Grundlage des Sieges gaben. — Hören wir, was z. B. ein Mitkämpfer der Erstürmung Lüttichs, ein Offizier der 4. Jäger (Naumburg) berichtete. „Von vorne blitzte Schuß auf Schuß. Auf dieser Straße stießen wir auf einen seltsamen Haufen. Ein feuerbereites Geschütz und ein Munitionswagen, die Schutzschilde hochgeklappt, wurden von

etwa 20 Mann, Artilleristen, Infanteristen und Jägern, auf der Straße vorwärtsgeschoben. Wie ein Bienenschwarm ballten sich die Leute hinter den Fahrzeugen zusammen. Nur ein älterer, hochgewachsener Offizier ging aufrecht vor der mannsbreiten Lücke zwischen Geschütz und Munitionswagen einher, jede Deckung verschmähend. Ich erkannte, daß es ein General war. — „Vorwärts, immer vorwärts Kinder!" ermahnte er mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde. Es war eine Stimme, die ruhig war und beruhigte." — „Nun kommt doch, laßt mich doch nicht alleine gehen . . . " Und so ging es immer weiter und immer noch schritt der General voran, als wenn er unverwundbar wäre. Dann hörte ich wieder seine Stimme: „Die Jäger vor", rief er, „meine Jäger vorwärts!" — Das war der Frontsoldat Ludendorff, der im Straßen- und Häuserkampf an der Spitze weniger Mannschaften kühn vorwärts stürmte und die Uebergabe der Besatzung der Zitadelle erzwang. Das war kein General, der die ihm anvertrauten Truppen als „seelenlose, kunstvolle Maschinen" betrachtete. Der tiefe Ernst seiner Verantwortung spricht aus seinen Worten: „Mußte ich auf der einen Seite Menscheneinsatz fordern, so hatte ich auf der anderen Seite die menschlich schönere Pflicht, Deutsche Menschenleben zu erhalten." —

In seiner Schrift: „Unbotmäßigkeit im Kriege", äußerte sich General Ludendorff u. a. über das Amt des Feldherrn: „Wie jeder Künstler muß der Feldherr das „Handwerk" beherrschen, das zu seiner Kunst gehört. Aber ebenso wie bei jedem anderen Künstler entscheiden beim Feldherrn neben Beherrschung des „Handwerks" geniales und schöpferisches

Können und, was von keinem anderen Künstler unmittelbar gefordert wird: Kraft, unbeschreibbare Verantwortung zu tragen, Wille und Charakter, jenes unwägbare Mitreißende, das von großen Menschen ausgeht, wenn sie Gestaltungskraft und Willen bei höchstem Verantwortungsgefühl gegenüber Heer und Volk und jedem Deutschen in vollstem Einsatz ihres Geistes und ihrer Seele und — ihres Herzens betätigen. Nie kann Kriegsgeschichte den Feldherrn heranbilden, auch nicht sein Innenleben wiedergeben. Das ist persönliches Gut und wird auch von ihm nur in Stunden höchster Spannungen erlebt." — Das war der Feldherr aus Fleisch und Blut, dessen Herzschlag der Millionenarmee gehörte, der er sich verantwortlich fühlte, von der er aber auch das forderte, was er zum Wohl des Vaterlandes für notwendig hielt. So hart er gegen sich selbst war, konnte er es auch gegen andere sein, doch immer war die sittliche Richtschnur seines Handelns gewesen, vom Einzelnen und vom ganzen Volk schlechthin alles, das Letzte herauszuholen, um die gesamte Kraft für das Vaterland nutzbar zu machen und in seinen Dienst zu stellen. Diese preußisch-Kant'sche Pflichtauffassung mag vielen unbequem gewesen sein, und mit dazu beigetragen haben, bei gewissen Kreisen im Kriege und nach dem Kriege sich Unpopularität zugezogen zu haben. Doch was fragte Ludendorff nach Popularität! Sie ist ein Ding für die Masse und für wahre Geschichtsschreibung wird sie nie ein wertender Faktor der Leistung sein. „Will sie (die kriegsgeschichtliche Darstellung, der Verf.) „Mythen" schaffen und es so darstellen, als ob Feldherrntum sozusagen nebenbei zwischen den Mahlzeiten und sonstiger Abwechslung ausgeführt werden kann, ver-

sündigt sie sich am Volk und am Heere." Mit diesen Worten tritt General Ludendorff allen Kriegsgeschichte-Erzählern entgegen, die ohne Mythologie nicht leben zu können glauben und dieser zuliebe bewußt oder unbeabsichtigt eine Darstellung geben, die nicht den geschichtlichen Tatsachen entspricht, und die sich für die Zukunft verhängnisvoll auswirken kann. Einen Feldherrn schafft nicht die Umwelt und Mitwelt. Niemand kann einen Heerführer zu einem Feldherrn ernennen oder ihn dazu erheben, er der geborene Feldherr ist dies „durch sich selbst allein!" Sein Werk und seine Taten verkörpern seinen Willen. So wie die Schöpfung eines schaffenden Künstlers Spiegelbild seines schaffenden Genius ist, und diese nur dann ein vollendetes Werk darstellt, wenn Gedanken- und Ideenwelt seines Schöpfers bis in alle feinsten Feinheiten hinein ihren wahrheitsgetreuen Ausdruck erhalten haben, Werk und Schöpfer zu einer unzertrennbaren Einheit verschmolzen sind, trägt die siegreiche Schlacht nur dann den Stempel schöpferischen Feldherrntums, wenn sie in Anlage und Durchführung die Krönung der ureigenen strategischen Gedankenwelt und Form gewordener Wille seines Schöpfers ist. — In Erich Ludendorff verkörperte sich solch königliches Feldherrntum!

Der frühere preußische Kriegsminister, Generaloberst von Einem, urteilte: „Nicht immer gönnt die Geschichte schon bei Lebzeiten dem großen General den Namen „Feldherrn". Wem sie beim Feindbunde die Würde zuerteilen wird, ist noch nicht ganz klar, bei uns wohl nur dem einen: Ludendorff!" Nicht viele solcher aufrechten Verfechter der Wahrheit hat es gegeben, die, unbekümmert um die vorherrschende verlogene „öffentliche

Meinung", mutig und offen sich schützend vor die angegriffene Feldherrnehre des General Ludendorff stellten. Die vergiftete politische Atmosphäre, in der das Volk zu verkommen drohte, hatte auch dahin geführt, daß selbst verdiente Offiziere der alten Armee durch politische Verblendung in einer maßlosen Kritik die überlieferten stolzen Ehrbegriffe des preußisch-deutschen Offiziers nicht mehr kannten, und die Ehre des Generals Ludendorff für vogelfrei hielten. Im Hinblick auf diesen Zustand der Moral und der Verirrung der Begriffe in diesen Kreisen, äußerte sich einmal der Feldherr: „Ich verteidige die Ehre des freien Deutschen Mannes gegen die, die ihr ein Grab graben, indem sie den Ehrbegriff entheiligen und falschen Götzen opfern." —

Wer die gigantische, dämonische Natur der Persönlichkeit Ludendorffs, sein tiefinnerstes, in Deutscher Sittlichkeit verankertes Wesen richtig begreifen und verstehen will, muß ganz tief forschen, und erst einmal den Menschen Ludendorff zu erkennen suchen. Das war allen denen vergönnt, die in seiner nächsten Nähe arbeiteten und an dem Schaffen dieses seltenen Deutschen Menschen teilnehmen konnten. General a. D. von Eisenhardt-Rothe, Oberquartiermeister im Stabe Ober-Ost und später Generalintendant des Deutschen Feldheeres, hat als engster Mitarbeiter in Ober-Ost den Wesenskern des großen Menschen und Soldaten, den wahren Adel der Ludendorffschen Seele, seine ritterliche Gesinnung, den urdeutschen Charakter in soldatischer und menschlicher Verehrung geschildert. „ . . . Allerdings tadellos vorbereitet mußte man zum Vortrag zu ihm kommen. Ludendorff fragte eventuell das sogenannte „Loch in den

Bauch" und ließ sich bei seinem ungeheuren Gedächtnis nichts vormachen. Ohne reines Gewissen ging daher keiner gern zu ihm. Solche Leute duldete er aber auch nicht lange im Stabe. Wem er aber einmal sein Vertrauen geschenkt, der kam gern, denn ihn bei der Arbeit zu sehen und zu hören, in der absoluten Geschlossenheit seines Wesens, war ein direkt künstlerischer Genuß. Natürlich, Ludendorff konnte auch heftig werden und zwar auch mal zu Unrecht, so wenn z. B. ein von ihm gegebener Befehl noch nicht bei den Truppen war zu einer Zeit, in der seine Drucklegung noch nicht einmal möglich gewesen war. Aber was schadete das? Dafür war er eben der Ludendorff mit den mächtig flammenden Augen, mit der ihm, Gott sei Dank, verliehenen Initiative im Denken und Handeln, der in seiner stahlharten Willenskraft und der unerbittlichen Logik, die sich und anderen nie etwas vormachte, stets auf fester Grundlage und nach konsequenten Richtlinien arbeitete und zu arbeiten verlangte, der jeden Schein sofort durchsah und glatt verwarf. Dafür war er eben der Ludendorff, dem eine Arbeitslast und Verantwortung aufgepackt war, schon im Osten, wie sie wenige Sterbliche zu tragen vermocht hätten, deren Steigerung nachher, als er Generalquartiermeister geworden, schier übermenschlich erscheinen mußte ..." (Vaterländischer Verlag C. A. Weller, „Hindenburg-Denkmal".)

Die heroische Gestalt des Deutschen Feldherrn hat General von Eisenhardt Rothe eindringlich und plastisch mit folgenden Worten kurz, aber treffend gezeichnet: „Glühende Vaterlandsliebe, loderndes Temperament, Achtung vor jeder wahren Autorität, Ritterlichkeit der Frau gegenüber, absolute Verachtung alles Unwahren,

echte Kameradschaftlichkeit, neidlose Anerkennung der Verdienste anderer, Treue gegen sich selbst und sein Amt mit seinen Pflichten, männliches Selbstbewußtsein, strengste Ehrlichkeit, altpreußische Einfachheit, enorme Arbeitskraft, kristallklarer Verstand, echte Frömmigkeit, und dem Ganzen der Kuß des Genius aufgedrückt, so steht seine Gestalt vor den vielen, die als Mitarbeiter in gewaltiger Zeit ihn kennenlernen durften."

Dieses wahre Bild des germanischen Recken hat man in jahrelanger Schande, in teuflischster Weise zu verzerren versucht. Von einem Franzosen, dem Generalstabschef, General Buat, muß sich das deutsche Volk sagen und beschämen lassen. „... Wieder, immer wieder hat Ludendorff das Vaterland gerettet, und wenn Deutschland doch schließlich zum Ruin gekommen ist, so geschah es einfach, weil sein Ratschlag nicht befolgt wurde ..." „Nehmen wir uns in Acht, daß die Stimme des alten Generalquartiermeisters nicht zu früh ein getreues Echo finde. Es sind viele Anzeichen vorhanden, daß seine Popularität in der Wiederkehr begriffen ist. Die Zeit ist nicht fern, in der sein Volk sich wieder um ihn scharen, ihm Blumen streuen und ihm mit Hurras huldigen wird ..." Das Ausland hatte Deutschland stets um diesen großen Soldaten beneidet und ihn schon längst in die Reihe der größten Feldherren aller Zeiten eingegliedert. So schrieb die „Chikago Tribune", eine der einflußreichsten Zeitungen Amerikas am 15. Juni 1928, in einem Artikel, der sich mit der Frage befaßte, wer die großen Führer des Weltkrieges gewesen wären und worin ihre Größe gelegen habe u. a. „... Zum Beispiel währte es zehn Jahre, bis die Geschichte feststellte, daß nicht Joffre, sondern der ihm zum

mindesten gleiche Gallieni der Held der ersten Marneschlacht war, und es ist jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt, daß es Pétain war, der die elastische Verteidigung in der Champagne im Juli 1918 erdachte, und der seinen Plan an Gourand übergeben mußte, in dessen Namen dann dieser Erfolg geschichtlich berühmt wurde. Indessen ist schon Zeit genug dahin gegangen, um einen gerechten Vergleich zu ziehen zwischen der Heerführung der beiden kämpfenden Mächtegruppen, und um zu sagen, daß die eigentlichen Führer auf deutscher Seite waren. Daß die Verbündeten gewannen, ist kein Verdienst der Generale, sondern der überwältigenden Zahl und den Hilfsquellen einer neu und frisch hinzukommenden Großmacht zu danken und, unter einer Führung, die sich an die neu gegebenen Verhältnisse anzupassen wußte. Es war solch ein Sieg, wie ihn hundert Jahre früher machtvolle Verbündete gegen Napoleon errungen hatten. Die drei hervorragendsten strategischen Gedanken des ganzen Krieges waren Tannenberg, Lodz und der Angriff auf Gough's 5. Armee am 21. März 1918. Sie alle drei waren Deutsche Siege, erdacht und ausgeführt von Ludendorff. Wie auch Irrtümer seines Wesens sein mögen, eines ist mit Sicherheit vorauszusagen: In der Geschichte der Zukunft wird Ludendorff seinen Platz haben als der größte Heerführer des Weltkrieges. Er allein, scheint es, hatte die Fähigkeit zu handeln, zuzugreifen und zu leiten sowie klar zu denken unter plötzlich veränderten Kriegsverhältnissen, in denen die Maschine soviel wie der Mann galt, an der Front und hinter der Front, und wo der Krieg Sache der Nation und nicht nur der Armee war ..." (Sperrdruck vom Verf.)

Obwohl vom eigenen Volke aber geschmäht und verleumdet, in die Niederungen des politischen Sumpfes herabgezerrt, stand die granitene Gestalt des Feldherrn stolz und erhaben, gleich einem Fels inmitten dieses politischen, moralischen und kulturellen Schlammes der Zeit. Mit der ihm eigenen Tatkraft und unerschütterlichen Entschlossenheit, die wie einmal der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin sagte, „auch in den härtesten Stürmen nicht ins Wanken gerät", trotzte er dieser Epoche des Verfalls, vernichtete er die Lügenbrut der Feinde des Volkes. Dank seines Aufklärungskampfes wurden die geheimnisvollen Umtriebe der überstaatlichen Mächte: Rom — Juda — Freimaurerei enthüllt, und indem er die überstaatliche Lügenbrut vernichtete, blieb er über sie alle, die i h n zu vernichten suchten, S i e g e r!

Der Sieg der Wahrheit

Am 8. April 1935 konnte die gesamte deutsche Presse folgende amtliche Mitteilung bringen:

Der Führer und Reichskanzler hat folgenden Befehl erlassen: „Morgen, am 9. April, feiert General Ludendorff seinen 70. Geburtstag. Mit den Gefühlen tiefer Dankbarkeit erinnert sich das Deutsche Volk aus diesem Anlaß der unvergänglichen Leistungen seines größten Feldherrn im Weltkriege. Unter dem Eindruck dieser Empfindung nationaler Dankesschuld befehle ich daher für den 9. April die Beflaggung aller Staatsgebäude. gez. Adolf Hitler."

Ein Aufatmen ging durch die Nation, die diese Huldigung ihres Staatsoberhauptes als Ausdruck eigener im

tiefsten Grund der Volksseele gehegten Gefühle des Dankes und der Verehrung empfand. Das große Geschehen des 16. März 1935, die Tat des Führers und Reichskanzlers, das Erstehen des neuen Volksheeres und die Ehrung des Deutschen Feldherrn verschmolzen zu historischer Größe. Zerrissen und zertreten liegt das Zerrbild, das in jahrelanger Schmach die Deutsche Nation befleckte, am Boden. Das teuflische Spiel der Ludendorff-Hetze, als ungeheuerliches Verbrechen und Betrug entlarvt, sollte der Vergangenheit angehören. Die Stimme des Volkes bekannte sich zu der heldischen Größe jenes Mannes, der Deutsche Geschichte gestaltete. Vorbei sind die Zeiten, wo undeutsche Professoren es wagen durften, das Schlachtfeld der Ehre zu verhöhnen, gesinnungstüchtige „literarische Freibeuter" — wie sie selbst einmal der Feldherr treffend bezeichnete, mit dem Namen Ludendorff Schindluder treiben durften, die seinen stolzen Namen als Aushängeschild zur Förderung des Absatzes ihres Wochenblattes benutzten, um durch große Schlagzeilen mit dem Namen Ludendorff sensationshungrige Leser zu befriedigen, wo dem Volke heilichste Güter als Schacherobjekt mißbraucht wurden und der Jude Georg Bernhardt ohne Eingriff des Staatsanwaltes — wenn auch von einem Deutschen Studenten gezüchtigt — wagen durfte zu sagen: „In einem jeden anderen Lande wäre ein Mann wie Ludendorff schon gehenkt." — Diese volksbeglückenden Zeiten hat die geeinte Deutsche Nation überwunden. Im stolzen Bewußtsein wiedererrungener Freiheit wird das Volk das Verbrechen von 1918 nie vergessen, das eine stolze Nation nahe an den Abgrund brachte. Spartakismus, Korruption, Separatismus, Inflation und wie die dem Volke bisher dem Worte und

dem Wesen nach fremden Begriffe alle hießen, bleiben als ewige Schandmale jener Zeit im Buche der Deutschen Geschichte zurück. Mit Ekel werden kommende Geschlechter sich jenes sittlichen Tiefstandes noch schämen, in der das Volk pflichtvergessen seine Ehre preisgegeben hatte und den Deutschen Namen in den Schmutz zog, sich entmannte und in knechtischer Gesinnung und Feigheit sich zum willenlosen Objekt der Feinde machen ließ, und seinen größten Feldherrn vor aller Welt in unwürdigster Weise verleumden ließ.

Als beispielgebender, verpflichtender Begriff von Heldentum und Treue, Führertum und Leistung ehrte das neue Deutschland in erhebender Weise den Namen Ludendorff. Elementar brach das Gefühl unauslöschlichen Dankes am 70. Geburtstage des Feldherrn zum Durchbruch. Seine Arbeits- und Schaffensstätte in Tutzing wurde an seinem Geburtstage zum Mittelpunkt historischen Geschehens. Die Welt horchte auf, Rom und Juda verkrochen sich. Der Deutsche Feldherr von Volk und Wehrmacht umjubelt, erlebte an diesem Tage das Erwachen der Seele des Volkes, das sich an diesem Tage um ihn scharte. Die Wehrmacht ehrte den Feldherrn gesondert. Sie gedachte seiner großen Verdienste in militärischen Appellen. Der Reichskriegsminister, Generaloberst von Blomberg, und der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie von Fritsch, überbrachten dem Feldherrn die Glückwünsche des Heeres. „Diese Wehrmacht (die alte Armee, d. Verf.) war vor und während des großen Ringens durch den Soldaten Ludendorff entscheidend stark beeinflußt und geführt. Auch auf die neue Wehrmacht wird dieser Geist ausstrahlen.“ Dieses Bekennen zum Geist Erich Lu-

dendorffs, wie es Generaloberst von Blomberg zum Ausdruck brachte, war die sinnvollste Ehrung des Generals. Bewegten Herzens erlebte der Feldherr alle die Huldigungen an seinem Ehrentage, die ihm mehr waren als nur feierliche Geburtstagsgratulationen. Sie offenbarten ihm das Seelenleben des Volkes in kristallklarster Form und ließen ihn hoffen, daß dieses Volkes Seele, um die er unentwegt ringt, sich einst freimachen wird von all den Schlacken artfremder Einflüsse und sich zum arteigenen Gottglauben auf der Grundlage unantastbarer Seelengesetze bekennen wird. Diese Gedanken und Wünsche gab er in seiner Rede wieder, die er an den Reichskriegsminister richtete, und in der er u. a. ausführte: „... Ich wünsche der Wehrmacht, daß sie an Pflichttreue, Kriegstüchtigkeit und heldischer Hingabe gleich dem alten Heere ist, daß das Volk ihr seine ganze physische, wirtschaftliche und seelische Kraft schenkt und es in seelischer Geschlossenheit so hinter der Wehrmacht steht, daß sie in ihrem Ringen zum Schutze des Volkes auch dann von ihm seelische Kraft zugeführt erhält, wenn es in einem Verteidigungskriege, ein anderer Krieg kommt für das Deutsche Volk nicht in Betracht, in schwerste Mitleidenschaft gezogen werden wird. Solche seelische Geschlossenheit des Volkes ist die Grundlage für das Handeln der Wehrmacht . . ."

„Ich sage es Ihnen, meine Herren, und sage es jedem Deutschen als Ausfluß einer schweren Kriegserfahrung in ernster Sorge für Volk und Wehrmacht: M a c h e t d e s V o l k e s S e e l e s t a r k !"

Die Ludendorff-Ehrung der Wehrmacht und des Volkes wurde zu einer machtvollen Willensäußerung der gesamten Nation, den heldischen Geist der Armee als heiliges

Vermächtnis zu wahren, als dessen lebendigster Begriff die große soldatische Gestalt des Feldherrn Ludendorff vor dem Volke steht.

Wenngleich auch immer noch politische Wühlmäuse, durch das elementare Bekenntnis des Volkes aufgeschreckt, in emsiger Minierarbeit tätig sind, um nach wie vor im Trüben fischen zu können, so hat die große Ludendorff-Ehrung des ganzen Volkes diesen „Dunkelmännern" gezeigt, daß das Volk von heute nicht das Volk von gestern ist, das sich dem Joch der überstaatlichen Gewalten feige unterwarf, sondern daß es, seines Blutes und seiner Vergangenheit bewußt, in Deutscher Weltanschauung lebt, im Geschichtlichen wurzelt und seine Kraft aus der großen Vergangenheit schöpft, die einst der Feldherr gestaltete.

Wie das Deutsche Volk seinen Feldherrn ehrte, davon zeugen die Glückwünsche, die Presseäußerungen und Huldigungsartikel, die alle erkennen lassen, daß das traurige Kapitel der systematischen Ludendorff-Hetze, die „öffentliche Meinung" des entarteten Volkes liquidiert worden ist. Wenngleich auch die ausländische Presse anläßlich des 70. Geburtstages des Feldherrn seinem geistigen Aufklärungsringen mehr Beachtung schenkte und die geschichtliche Bedeutung seines weltanschaulichen Kampfes mehr hervorhob, so läßt das gesamte Bild der Deutschen Ludendorff-Ehrung erkennen, daß berechtigte Hoffnung besteht, daß auch das Deutsche Volk immer mehr erkennt, wie sehr das Feldherrntum Ludendorffs mit seinem Nachkriegswirken als Kämpfer für die Freiheit der Seele unlöslich verbunden ist.

Der Reichsminister der Luftfahrt, General der Flieger, Göring, telegraphierte u. a. dem Feldherrn: „ ... Das Beispiel Ew. Exzellenz als pflichttreuer und energischer Soldat, als Meister weitblickender Feldherrnkunst im Kriege wird der jungen Reichsluftwaffe stets leuchtendes Vorbild sein und bleiben. Die Luftstreitkräfte neigen sich in Ehrfurcht vor der einzigen Größe des genialen und unbesiegten Feldherrn."

Der Oberpräsident von Ostpreußen, Gauleiter Koch: „... Ohne Ludendorff kein Tannenberg, ohne Tannenberg keine Winterschlacht in Masuren, ohne diese keine Rettung unserer Heimat ..."

Der Reichsverband Deutscher Offiziere: „... Sein Name kann in Deutschland nur mit dem Andenken an den Weltkrieg überhaupt vergessen werden ..."

Oberstleutnant a. D. Wolfgang Foerster, Direktor der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte im „Völkischen Beobachter": „... Heut schaut das Deutsche Volk, aus tiefem Fall zu neuer Größe emporstrebend, in dankbarer Bewunderung auf die Feldherrngestalt eines Mannes, der vorbildlich und erzieherisch in Tagen des Sieges und Nächten des Sturmes „bewußt und groß" gedacht und gehandelt hat, und dessen Herz auch heute nur für Volk und Vaterland schlägt ..." Und wenn das Schicksal diesem Feldherrn, der an Charakterstärke seinesgleichen nur unter den ganz Großen der Geschichte findet, nicht vergönnt hat, bis zum Schluß Herr der Kriegslage zu bleiben, so liegt darin die Tragik des germanischen Helden, der beim Mangel seelischer Geschlossenheit des eigenen Volkes dem Speerwurf von hinten erlag. (Sperrdruck vom Verf.)

Oberstleutnant a. D. Theobald von Schäfer, Oberarchivrat des Reichsarchiv in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung": „... Als Berater des ehrwürdigen Generalfeldmarschalls von Hindenburg wurde er — wenn auch nicht dem Namen nach — so doch in Wirklichkeit der Feldherr der Deutschen im Weltkriege. Ein Aufstieg sondergleichen, ein Beweis, wenn es dessen noch bedürfte — daß im alten Heere dem Tüchtigen die Bahn frei war. Heiße Verehrung für den Staat, in dem er groß geworden, und für das Herrscherhaus, das als Träger des Deutschen Einheitsgedankens an des Reiches Spitze stand, vor allem aber glühende Liebe zu Volk und Vaterland bilden die unverrückbaren Grundlagen für Ludendorffs Denken und Handeln. Was er danach für richtig erkannt zu haben glaubte, dafür setzte er nicht nur seine ganze schier unerschöpfliche Arbeits- und Willenskraft ein, sondern auch seine ganze Persönlichkeit — unnachgiebig bis zum Heldischen ..."

Major Jost, Reichswehrministerium in „Leipziger Neueste Nachrichten": „... Manches, was wir gewöhnlichen Menschen mit „Verstand und Vernunft" an Ludendorff nicht „aufzulösen" imstande sind, müssen wir seinem Dämon zurechnen. Der Dämon und das Genie sind uns unbegreiflich. Das soll keiner vergessen, der den Feldherrn Ludendorff zu würdigen unternimmt. Mit Ehrfurcht und Dankbarkeit müssen wir ihm als einer der größten Gestalten Deutschen Soldatentums nahen. Der geniale Mensch ist einsam, aber er kämpft allen Widerständen zum Trotz für sein Ziel und drückt der Welt seines Wirkungskreises den Stempel seiner Persönlichkeit auf. Heute weht die Kriegsflagge auf den Gebäu-

den der Wehrmacht zu seinen Ehren, und heute grüßt ihn die Nation als den größten Soldaten des Weltkrieges. Die Schande, daß dieser Mann sich vor einem art- und rassefremden Literatenklüngel verantworten mußte, wird heute getilgt ..." (Sperrdruck vom Verf.)

Generalleutnant a. D. von Waldow im „12-Uhr-Blatt", Berlin: „... Es gibt in der ganzen Deutschen Armee keinen zweiten Feldherrn, dessen Charakterbild von der Parteien Haß und Gunst derartig verzerrt wurde, wie das von Erich Ludendorff. Es erübrigt sich, eine Schuldfrage aufzuwerfen. Der Kern des Ganzen bliebe doch unberührt, denn den großen Feldherrn Ludendorff hat die Geschichte schon bestätigt, und die Nachwelt wird in noch ganz anderem Ausmaß diese Persönlichkeit rechtfertigen. Das was viele der Heutigen noch nicht fassen können, ist die Tatsache: Ludendorff dachte in Generationen voraus ... Charakter und Wille, zu idealer Einheit verschmolzen, so sahen wir, seine Mitarbeiter, ihn vor uns als leuchtendes Beispiel ... Und das war das Wundervolle bei der Zusammenarbeit mit ihm, der Ueberschuß seiner Kraft und seines Willens übertrug sich auf seine Mitarbeiter, die das Dreifache von dem leisteten, was sie unter einer anderen Führung geleistet hätten ..."

SA.-Gruppenführer Friedrich Haselmayer im „SA.-Mann". „... Wenn das neue Reich seine Grundlagen in den unerhörten Leistungen des Deutschen Frontsoldaten im Kriege sieht, so hat an den Leistungen dieses Frontsoldatentums wohl niemand größeren Anteil als Ludendorff. Zum 70. Geburtstage des überragenden Soldaten und Feldherrn Ludendorff sei dies in aufrichtigem Dankesfühlen ausgesprochen ..."

Generaloberst a. D. von Heye in „Rheinisch-Westfälischer Zeitung": „... Tannenberg, die größte „Cannaeschlacht" des Weltkrieges, gab in Anlage und Durchführung den vollgültigen Beweis, in welch hohem Maße Ludendorff der geniale Schüler seines genialen Lehrmeisters Schlieffen war und ließ gleichzeitig klar erkennen, wie Hindenburg als der verantwortlich eingesetzte Führer nach Charakter und Urteilskraft der rechte Mann war, um einem solch hoch bewährten Generalstabschef, wie Ludendorff, bewußt die notwendige Freiheit seines Handelns zu sichern, zum Heile des Ganzen."

Oberst a. D. Immanuel im „Kyffhäuser": „Man hat Ludendorff als den ersten und entscheidenden Berater Hindenburgs mit Gneisenau an der Seite Blüchers, mit Moltke, dem Strategen Kaiser Wilhelm I. verglichen. Das trifft zu, wird aber noch übertroffen dadurch, daß Ludendorff mit den allerschwierigsten militärischen und politischen Stellen zu kämpfen hatte. An die zweite Stelle gerückt, reichte sein Einfluß, sein eiserner Wille, seine unerschütterliche Tatkraft auf das Höchste."

General Bronsart von Schellendorf in der „Magdeburger Tageszeitung": „Als Feldherr ging er eigene Wege. Selbstschöpferisch schuf er als Meister der Kriegskunst immer neue Aushilfen. Denn die Strategie ist nach den Worten des alten Feldmarschalls Grafen Moltke „nur ein System der Aushilfen". Diese bescheidenen Worte klingen sehr einfach, aber nur geborene Feldherrn vermögen danach zu handeln. Einer dieser wenigen Auserlesenen ist der Feldherr Ludendorff."

Nun ein militärisches Fachurteil aus russischem Munde:

General A. A. Noskoff, ehem. Chef des

Generalstabes der 3. russischen Armee im „Angriff": „... Obgleich man sehr wenig von den persönlichen Eigenschaften der beiden Männer wußte (Hindenburg und Ludendorff, d. Verf.), gewann doch allmählich in unserer Armee die Meinung an Boden, daß die geistige Führung und Initiative dem General Ludendorff gehöre. Ihm schrieb man alle Pläne zu. Ganz besonders war dies der Fall mit der großen und erfolgreichen Umklammerung des Sommers 1915. Höchstwahrscheinlich lag der Ursprung dieser Meinung in den Mitteilungen der ausländischen Presse, die in Ludendorff gewöhnlich die Triebfeder des Stabsorganismus erblickte. Es ist hierbei interessant, zu bemerken, daß das Gerücht, das sich im Frühling 1915 bei uns verbreitete, Ludendorff sei zum Korpskommandeur ernannt worden, von vielen sehr freudig begrüßt worden war ..."

Berliner Lokalanzeiger: „... Er war einer der größten militärischen Genies der Geschichte, dessen Bedeutung auch alle seine Feinde anerkannt haben."

„Der Montag", Berlin: „... Ludendorff ist nicht nur Stratege, sondern er bekommt wirklich mehr aufgepackt, als ein Atlas tragen kann: Die Zubilligung von ein paar Zentner Kupfer an die Firma Krupp, die Zensur über Seitensprünge von Enver Pascha, die diplomatische Ausnahmestellung für das weichende Oesterreich, die Speckration der Munitionsarbeiter daheim, dies und hunderterlei muß seinen Kopf passieren. Daß Gott durchaus nicht immer mit den größeren Bataillionen sei, wie wir behaupten, hat Ludendorff durch die Niederlage Rußlands bewiesen. Er wäre auch der dreiundzwanzig übrigen

Nationen Herr geworden, der Milliarde Menschen, wenn er diktatorisch hätte wirken dürfen ..."

Nationalzeitung Duisburg: "... Erbärmliche Tröpfe, von Haß erfüllte Volkstribunen wollten ihn zum Sündenbock stempeln. Der Feldherrnkunst und Charakterstärke Ludendorffs ist es zu danken, wenn Deutschland vier Jahre einer Welt von Feinden getrotzt hat ..."

Berliner Morgenpost: "... Vielleicht niemals vorher ist einem Soldaten eine ähnliche Aufgabe beschieden gewesen, wie sie Ludendorff im Weltkriege an der Seite Hindenburgs zufiel ... Er ist eine einzige gespannte Energie. Er kennt nur einen Gedanken, zu siegen. Heer und Volk spüren seinen eisernen Willen und folgen ihm in vollem Vertrauen. Er scheint keine Ermüdung zu kennen. Sein Wille überwindet jeden Widerstand. Länger als vier Jahre gab er sein Bestes für die Sache des Vaterlandes. Es dankt ihm heute für diesen seinen Einsatz und reicht ihm den Lorbeerkranz, der die Stirn der großen Soldaten der Geschichte schmückt ..."

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Dortmund: "... Nicht die militärische Leistung allein war es, die vier Jahre lang das Deutsche Volk in vertrauensvollem Hoffen zu Ludendorff aufblicken ließ. Sein Charakter und sein unbeugsamer Wille ohne die seine militärische Leistung undenkbar ist, waren es, die in ihrer Wirkung ausstrahlten bis auf den letzten Musketier, dem jüngsten Kanonier im Feld nicht minder als auf den Arbeiter in der Fabrik, den Bürger in der Stadt und den Bauern im entlegensten Dorf der Heimat. Ein jeder wußte, daß der Mann, der vom Soldaten das Aeußerste an Hingabe, vom Deutschen in der

Heimat das letzte an Opfersinn forderte, von keinem mehr verlangte, als er selbst zu jeder Stunde bereit war zu geben — und gab. Wenn heute ihm zu Ehren die Deutschen Fahnen wehen, wenn ihn aus allen Gauen des Reiches die alten Kriegshelden grüßen, so neigt sich mit ihnen auch die junge Generation vor dem großen Feldherrn und dem Menschen Ludendorff, dessen Beispiel bestehen wird, solange soldatischer Geist im Deutschen Volke lebt ..."

Rheinische Landeszeitung Düsseldorf: „... Als der große Feldherr, der mit unerschrockenem Mut, der mit der Kraft des Titanen und der mit der überlegenen strategischen Führung in dem großen Kriege den Sieg an Deutschlands Fahnen heften wollte — als der große Feldherr, vor dem eine ganze Welt erzitterte: so wird Ludendorff in der Geschichte aller Zeiten und aller Völker weiterleben ..."

So ehrte das Deutsche wehrhafte Volk den unbesiegten Helden, den großen Deutschen. Ihm, „dem großen Feldherrn des Weltkrieges, der vier Jahre lang die schwerste Verantwortung trug, die jemals auf Menschenschultern lag, dem mutigen Bekenner einer völkischen Weltanschauung, dem unerbittlichen Streiter gegen die überstaatlichen Mächte" — wie Reichsminister Dr. Goebbels den Feldherrn feierte, bekundete die ganze Nation, daß sein Werk, seine unvergänglichen Leistungen unantastbares Geistesgut des Volkes und kommender Geschlechter sein werden, daß der Geist von Tannenberg, der Geist des großen Feldherrn, für alle Zeiten im Volke weiterleben wird.

Schlußbetrachtung

Das Feldherrntum Ludendorffs, sein gewaltiger Kampf gegen Rom und Juda, sein geistiges Ringen um die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes, alles, was dieses Mannes schöpferischer Genius schuf und gestaltete, ist ein in sich geschlossenes, unteilbares Werk seines Geistes. So undenkbar es der Nachwelt ist, das Werk des großen Preußenkönigs, die Schöpfung der Armee und des Staates, sich ohne die Geist sprühenden, feinsinnigen Schriften des Philosophen von Sanssouci vorzustellen — der einmal selbst bekannte, daß die Philosophie „ihm der Stab sei, auf den er sich stütze" — so irrig und widersinnig wäre es, die weltanschauliche Erkenntnis, das seelische Ringen des völkischen Freiheitskämpfers in ihrer Würdigung von den militärischen Tugenden und den genialen Kriegsleistungen des Feldherrn als gänzlich voneinander zu trennende, in keinem Zusammenhang stehende Schöpfungen seines Geistes werten zu wollen. Ebensowenig, wie des Menschen schöpferische Werke vom Urwesen und Charakter desselben zu trennen sind, so sind sie es auch nicht voneinander. Dem Genius Ludendorff wird man nur gerecht, wenn man in Würdigung seines Feldherrntums allen Gedanken nachgeht und nachforscht, die diesen großen Geist befähigten, alle die großen Entscheidungen zu treffen, die ihn, den Feldherrn des Weltkrieges, zum Kämpfer für die seelische Wiedergeburt des Deutschen Volkes werden ließen.

Erst wenn man den Menschen Ludendorff in seinem tiefinnersten Wesen gefunden hat — und dies ist nur be-

grenzt möglich — wird man das urgewaltige dämonische Lebenselement, die seelisch-dynamische Schwungkraft, die übermenschliche Energieentfaltung dieses Titanen begreifen können.

Der werdende Charakter des Menschen Ludendorff offenbarte sich in den einzelnen Entwicklungsstufen seines soldatischen Lebenslaufes, denn im Soldatentum wurzelt alles bei ihm. Das gab ihm die Charakterfestigkeit, den Willen, den Scharfblick, den Mut, die Abgeschlossenheit seines Wesens, das kristallklare Denken, und psychologisches Verstehen und Beurteilen der Mitmenschen. Einen tiefen Einblick in sein Soldatenherz ermöglichen die eigenen Schilderungen des militärischen Werdeganges. Sie geben in ihrer so offenherzigen und freimütigen Art ein lebendiges Bild von dem Menschen Ludendorff, wie es schöner und edler kein dritter zu gestalten vermag. (Mein militärischer Werdegang, Ludendorff-Verlag.)

Tiefinnerstes Erleben des Menschen läßt sich nicht in Worte fassen, am wenigsten vermögen es solche mit einem in sich ruhenden, abgeschlossenen Eigenleben. Dennoch aber spiegeln die persönlichen Schilderungen des Generals über die vielseitigen Eindrücke seines militärischen Lebens soviel Innenleben wieder, daß sie allein genügen, um uns den Menschen Ludendorff nahe zu bringen, um den Menschen Ludendorff und damit die Wurzeln seiner schöpferischen Gedankenwelt kennen zu lernen.

Wie der siebenzigjährige Feldherr seine Kindheitserinnerungen schildert, als auf den Fünfjährigen die Tränen seiner Mutter tiefsten Eindruck hinterließen, als der Vater im Kriege 1870/71 ins Feld rückte, wie er in treuester Anhänglichkeit an die Eltern als kleiner zwölfjähriger

Kadett Tränen des Heimwehs vergoß, alle diese Eindrücke selbst, aber vor allem die feinfühlige, menschliche Art, wie der reife Mann der Mitwelt sie schildert, verrät soviel Innerlichkeit und Gemüt, soviel Seelentiefe, daß man aus ihnen heraus allein schon den wahren Menschen Ludendorff erlebt. Früh lernte der junge Offizier den Ernst des Lebens kennen. Er verschloß sich keineswegs den harmlosen Freuden, doch war er von zu Hause nicht so gestellt, ein absolut sorgenfreies Leben zu führen, und nur kärglich war die Kost, die er sich in seinen jungen Leutnantsjahren leisten konnte. Er widmete sich schon frühzeitig geschichtlichen und kriegswissenschaftlichen Studien und befaßte sich neben seinem Dienst mit der Erlernung fremder Sprachen. Die außerordentliche Beobachtungsgabe des jungen Offiziers fällt ganz besonders auf. Wo ihn das Kommando hinführte, überall nahm er neue Eindrücke in sich auf, studierte Menschen, ihre Eigenarten, ihre Sitten. Seine Reisen führten ihn als Offizier des Seebataillons nach Norwegen, Schottland, England. Zur Erlernung der russischen Sprache reiste er nach Rußland, lernte Petersburg, Warschau und die Krim kennen, er besuchte Kathedralen, studierte künstlerische Schätze, bewunderte fremdartige Bauten und vertiefte sich in das fremde Volksleben — nichts entging seinem prüfenden Auge, seinem forschenden Geist.

Man lernt in dem jungen Soldaten Ludendorff, in der ganzen Art, wie er seinen Soldatenberuf ausfüllte, wie er ihn liebte, den Adel seiner Gesinnung, die tiefinnere Veranlagung und das hohe Verantwortungsbewußtsein kennen, das auch in seinem ferneren Wirken seiner Persönlichkeit stets das Gepräge gibt. Mit unbeschreiblichem Stolz er-

lebte er in seiner Erinnerung immer wieder die glanzvolle Vorkriegszeit mit ihren Manövern, Paraden und Generalstabsreisen. Unauslöschliche Erinnerungen sind sie ihm.

Früh erkannte dieser gerade, gerecht denkende und gerecht handelnde junge Offizier Schäden und Schwächen. Ueberheblichkeiten gewisser Offizierskreise, Bevorzugungen durch „Verbindungen" und dadurch eine nicht nach Leistung und Können bedingte Förderung weniger befähigter Offiziere waren Erscheinungen, die er mit seiner Pflichtauffassung nicht in Einklang zu bringen vermochte. Die Erfahrungen, die er als Kompagniechef sammelte, das ernsthafte Studium auf der Kriegsakademie, seine verantwortungsreiche Stellung als Generalstabsoffizier vervollkommneten sein Wissen und formten Selbstsicherheit im Auftreten. Unantastbare Gewissenhaftigkeit, strengstes Rechtsempfinden zeichneten schon den jungen Offizier aus. Diese ausschließlich dem sittlichen Gesetz der Pflichterfüllung gegenüber dem Volk und Staat unterworfenen Charaktereigenschaften, gepaart mit glühender Vaterlandsliebe, waren es, die als Keime im Jüngling liegend, seinen schöpferischen Genius zu so stolzen Höhen führten. Diese Grundcharaktereigenschaften befruchteten sein Wissen und Können und verliehen seinem Denken und Handeln höchsten sittlichen Gehalt. Wie viele Deutsche, die den Feldherrn des Weltkrieges verehren, kennen den großen und reinen Menschen nicht, können ihn nicht kennen, weil sie nur seine Taten als die Schöpfung und Krönung rein militär-fachwissenschaftlichen oder strategischen Könnens werten, ohne zu bedenken, daß nicht nur das Wissen, Können, der Charakter und der Wille allein, sondern erst die Seele als Urquelle geistiger und physischer

Kraft einen großen Menschen zum Meister und Schöpfer unvergänglicher Werke werden läßt. —

Wem es je im Leben vergönnt war, einmal in die klaren Augen dieses großen Menschen zu schauen und seine Gedanken aus eigenem Munde, aus nächster Nähe kennenzulernen, erlebte die Tiefe seiner Seele, aus der er alles schöpft. — Wie ihn schon früh alles Unwahre, Unschöne und Artfremde abstieß, so bewunderte er landschaftliche Schönheiten, begeisterte ihn die Natur, erfüllte ihn alles Edle und Stolze. Welch tiefes Erleben spricht aus seinen Eindrücken, die die Natur auf ihn machte: „Das Meer wirkte gewaltig auf mich ein, die Größe Gottes sprach aus ihm, ob es nun still da lag oder Sturm es bewegte", so schilderte er seine Eindrücke, als ihn seine Stellung als Offizier beim Seebataillon auf das Meer hinausführte.

Eine so hohe Meinung hatte er von seinem Soldatenberuf, daß ihm der Gedanke, daß ein Soldat, der des Königs Rock trug, irgendwelcher undeutschen oder gar gegen den Bestand des Heeres und des Staates gerichteten Handlungen oder Propaganda fähig wäre, etwas gänzlich fremdes war. Auch dem gab er in seinen Erinnerungen Ausdruck. So empfand er es als junger Offizier z. B. als etwas sehr „Lästiges", ja „Widerwärtiges", die Spinden der Soldaten nach sozialdemokratischen Zeitungen nachsehen zu müssen. Sein urdeutsches Denken lehnte sich dagegen auf.

In der Einstellung des Menschen zu den scheinbar trivialsten Dingen des Lebens kann man am besten Wesen und Charakter des Betreffenden kennenlernen, und dies

soll noch an einem kleinen, unscheinbaren Vorkommnis gezeigt werden, das für die soziale Einstellung des jungen Ludendorff typisch ist. So schilderte einmal ein Kamerad aus seiner Leutnantszeit, wie der junge Oberleutnant Ludendorff in einem Speiselokal, wo sie beide zu Tisch aßen, ganz energisch und laut sich verbat, daß der bedienende Kellner die Anweisung gab, für die Offiziere ein besonders gutes und reichliches Essen anzurichten. — Wenn er sich gegen eine solche gänzlich unangebrachte Bevorzugung ostentativ auflehnte, erkennen wir daran, daß schon frühzeitig ein ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl und soziales Empfinden ihn auszeichneten, eine Denkungsart, die keinerlei Vorrechte aus Rang, Stand oder Geburt gelten ließ. Diese Einstellung ließ auch später im Kriege den Feldherrn den ihm vom Kaiser angebotenen Adel ablehnen.

So groß und stark aber wie der Charakter des Soldaten und Menschen Ludendorff war, so gewaltig war die Seelenstärke dieses Mannes. Sie war es, die ihm die sittlichen Kräfte lieh, die seine Weltanschauung gestaltete. Diese gipfelt in der Erkenntnis, daß erst im arteigenen Gotterleben, in der Befreiung des Volkes von artfremden Einflüssen auf kulturellem, polititischem und weltanschaulichem Gebiet die Grundlage der Volkwerdung gegeben und damit auch der Jahrhunderte währende Glaubenszwiespalt des Volkes beseitigt wird.

Die religionphilosophische Schau seiner Gattin gab dem Deutschen Volk arteigene Gotterkenntnis, sie im Rahmen dieser Schrift zu würdigen ist nicht möglich. Doch alle die vielen Volksgenossen, die heute noch dem weltanschaulichen Ringen General Ludendorffs und seiner Gattin ver-

ständnislos oder fremd gegenüberstehen, mögen allein aus Achtung vor der ehrfurchtgebietenden, geschichtlichen Größe des Feldherrn sich mit den Forderungen und Gedanken des Feldherrn einmal ernstlich befassen, die er aus seinen reichen Lebens- und Kriegserfahrungen heraus und aus tiefer Sorge um die Zukunft des Volkes dem Kampfziel seines Ringens voranstellt. Nur der hat ein Recht zu urteilen, der selbstdenkend, selbstprüfend sich gewissenhaft mit dem ernsten Geisteskampf des Hauses Ludendorff befaßt hat. Die aber, die zu richten sich anmaßen, die bar jeglicher eigenen Kenntnis Urteile abgeben, sind hohle Schwätzer, die nicht ernst genommen werden können, auch dann nicht, wenn es sich um Akademiker, Offiziere, Intellektuelle oder sonstige „gebildete" Kreise handelt. Wenn es ein typisches Zeichen der Zeit geistigen Verfalls war, daß solche „verbildeten" Kreise einen Mann wie Ludendorff mit einer Handbewegung abzutun sich erdreisteten, mitunter ohne je ein Wort aus den Werken des Feldherrn gelesen zu haben, so sollte heute jeder Einzelne die aufklärenden Schriften dieses unermüdlich schaffenden Geisteshelden ernstlich einmal nachlesen, um den Kampf, den der Feldherr, unter selbstlosestem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für die Freiheit seines Volkes führt, aus eigener Kenntnis zu würdigen und aus ihm die gestaltenden Kräfte einer Deutschen Weltanschauung schöpfen zu können.

Millionen Deutsche des erwachten Volkes haben innerlich bewußt oder unbewußt sich schon frei gemacht von jener Glaubenslehre, die, im Gegensatz zum arteigenen Deutschen Gottglauben, im Widerspruch zu den Forschungen und Erkenntnissen der Wissenschaft steht.

Millionen Deutsche suchen vergeblich die überlieferte Lehre und ihr Dogma im Einklang zu bringen mit dem erwachten Rassegefühl und ihrem Vernunfterkennen. Vor diesen vielen Millionen Volksgenossen steht der Feldherr Ludendorff und zeigt ihnen den Weg seelischer Volksschöpfung.

Inmitten höchster politischer Spannungen und weltpolitischer Umwälzungen bedarf das Volk und die Wehrmacht der seelischen Geschlossenheit, wie sie der Feldherr fordert, wenn beide im Zeitalter des Rasseerwachens der Völker ihre Kulturmission und schwere Aufgabe erfüllen und im Kampfe gegen das verderbliche Wirken der überstaatlichen Mächte sich behaupten, ihre Feinde abwehren und vernichten werden. In seinem geschichtswissenschaftlichen Werk „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" hat General Ludendorff die grauenvollen weltgeschichtlichen Zusammenhänge der überstaatlichen Politik dieser kosmopolitischen Kriegstreiber und Revolutionsmacher gezeigt, denen es immer wieder gelang, die Völker auf die Schlachtbank zu führen. Wie dringend notwendig eine durch nichts zu zerstörende seelische Geschlossenheit des Volkes ist, das hat der Feldherr überzeugend und klar in seinem neuesten Werk „Der totale Krieg" gezeigt, das er dem Deutschen Volke zur rechten Zeit schenkte.

Wenn der Historiker, Professor Treitschke, Ende des vorigen Jahrhunderts den Gedanken aussprach, daß im zwanzigsten Jahrhundert der Tag kommen könnte, wo alles, was noch christlich ist, sich im Kampf um das Christentum unter einer Fahne zusammenscharen müsse, so hat uns der Feldherr Ludendorff die Geisteswaffen gegeben,

das Volk vor solchem Kampf zu bewahren. Allein seelische Geschlossenheit birgt in sich die schöpferischen Kräfte, um Volk und Armee in die Lage zu versetzen, jeden Angriff auf das Leben des Volkes abzuwehren.

Möge das Deutsche Volk, das am siebenzigsten Geburtstag seines Feldherrn die tiefsten Dankesgefühle ihm bekundete, die ernste Sorge des Generals zu der seinigen machen.

Möge es diesmal auf den Warner und Mahner hören und einmal den ernsten Gedankengängen nachgehen, die den Feldherrn erkennen ließen, daß des Deutschen Volkes Zukunft nicht allein eine machtpolitische, volks- und rassepolitische, sondern eine seelische Frage ist, daß erst seelische Geschlossenheit, völkisches Verschmolzensein auf der Grundlage von Rasseerbgut und arteigenem Gotterkennen das Volk befähigen, dem Staat und dem Heere die sittliche Struktur zu geben, das seelische Rückgrat zu verleihen, derer beide bedürfen, um allen anstürmenden Gewalten der Gegenwart und kommender Jahrhunderte zu trotzen.

Verantwortungsbewußte Pflichterfüllung gegenüber den Nachkommen sollte des Feldherrn Forderung: „Machet des Volkes Seele stark", zu einem Notruf der Gegenwart werden lassen.

Möge das Deutsche Volk den tiefsten Ernst dieser für seine Erhaltung und Zukunft so lebenswichtigen Frage begreifen, und den „größten Feldherrn des größten Krieges" nicht nur als solchen feiern und ehren, sondern

auf ihn hören!

Der Feldherr Ludendorff

schrieb die auf den folgenden Seiten verzeichneten Werke:

Mein militärischer Werdegang

Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer.

Ungek. Volksausgabe 2.40 RM. Ganzl. geb. 4.— RM. 192 S. 21. bis 26. Tausend.

Es zeigt Ludendorffs ernstes Wirken vor und während des Krieges für die Schlagkraft des Deutschen Heeres und die schweren Widerstände, die ihm entgegenstanden. Der Mann, dessen Genie und Tatkraft den Krieg verhindern oder doch sicher zum guten Ende hätte führen können, wenn ihm auch die politische Führung im Kriege anvertraut wäre, durfte sich nicht voll entfalten. Trotzdem sind die großen Erfolge im Westen und Osten mit dem Namen Ludendorff für alle Zeiten verbunden. Das beweist uns das Werk.

Meine Kriegserinnerungen

Halbl. geb. 21.60 RM. 628 Seiten. 1919. Volksausgabe gekürzt 2.70 RM. 220 Seiten.

Das Werk gibt Kunde von dem gewaltigen Ringen des Deutschen Volkes und von dem unermüdlichen Streben des Feldherrn für Heer und Heimat. Sah Ludendorff doch tiefer als alle anderen! Seine Kriegserlebnisse führten zur Erkenntnis der Ursachen des schließlichen Erliegens. In dem Ergänzungswerk der Kriegserinnerungen.

Urkunden der Obersten Heeresleitung

Halbl. geb. 12.60 RM. 713 Seiten. 1920.

ist durch die Wiedergabe von Dokumenten belegt, was aus der Erinnerung niedergeschrieben wurde. Wir erkennen, daß Ludendorffs Denken und Wirken sich nicht nur in militärischen Belangen erschöpfte, sondern das Wohl des ganzen Volkes umsorgte. Das beweist auch das Werk.

Kriegführung und Politik

Halbl. geb. 9.— RM. 343. 1923.

Daß Kriegführung und Politik zusammenwirken müssen, wenn der Sieg errungen werden soll, das wird uns durch dies Buch des Feldherrn Gewißheit. Der Mann, dessen militärisches Genie sich im Kriege bewährte, konnte sein politisches Wollen nicht durchsetzen, weil Deutschland nach dem Willen der Geheimmächte nicht siegen sollte. Die Schrift:

Französische Fälschung meiner Denkschrift 1912 über den drohenden Krieg

Ein Beitrag zur Schuld am Kriege. Geh. —.20 RM. 20 Seiten. beweist, daß General Ludendorff schon vor dem letzten Weltkriege der ernste Mahner und Wecker war, der Deutschland zu schützen suchte. Wie es seiner Denkschrift erging, zeigt diese Schrift.

Wie der Weltkrieg „gemacht" wurde

Geh. —.40 RM., 40 Seiten. 91. bis 100. Tausend. 1934.

Daß der Weltkrieg keine gottgewollte Prüfung, auch kein notwendiges Uebel, sondern ein abgekartetes Gaunerstück geheimer Mächte zur Erreichung ihrer Weltherrschaftsziele war, das sagt uns hier der Feldherr des Weltkrieges. Verbreitet die Wahrheit!

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch

Geh. —.30 RM. 24 Seiten. 131. bis 140. Tausend.

Ein erschütternder Beweis, daß okkulte Einflüsse den unglücklichen Abbruch des siegreichen Vormarsches des Deutschen Heeres bewirkten und ein rasches, glückliches Ende des Krieges verhinderten. Den überstaatlichen Mächten Rom-Juda ist freilich ein Wahrheitkämpfer wie Ludendorff in der Seele verhaßt.

Tannenberg Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht.

Geh. —.70 RM., 48 Seiten, mit 5 Schlachtskizzen, 61. bis 80. Tausend.

Ein Denkmal für Heer und Volk ist diese Darstellung der gewaltigsten Schlacht und Tat des Weltkrieges, die mit dem Ruhm ihres Feldherrn für immer verbunden bleibt.

Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges

Geh. —.50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51. bis 70. Tsd.

Die planmäßige Geschichtefälschung der überstaatlichen Mächte hat es leider nötig gemacht, daß der Feldherr selbst das Wort ergreift, um die Schmälerung und Leugnung seines volkserhaltenden Wirkens und Wollens klarzustellen und so der geschichtlichen Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege

Geh. —.50 RM., 40 Seiten, mit 4 Planskizzen.

Es sind erschütternde Beispiele von Unbotmäßigkeiten führender Offiziere, die der Feldherr hier aus seinem eigenen Erleben im Kriege gibt. Er zeigt die ungeheuer schweren Folgen, die aus solchem Tun entstanden. Die Schrift hat das Ziel: kommenden Heerführern, jungen Soldaten, ja überhaupt dem ganzen Volke wieder einmal aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung mitzuteilen und Belehrung zu geben.

„Ein siegreiches Volk" und „1918 und heute"

2 Aufsätze des Feldherrn aus der Halbmonatsschrift „Am heiligen Quell Deutscher Kraft". Geh. —.20 RM., 12 Seiten.

Der erste Aufsatz zeigt am Deutschen Saarsieg, daß seelische Kräfte für die Freiheit des Volkes oft wichtiger sind als die außerpolitischen Vorgänge. — Der zweite Aufsatz gibt geschichtliche Klarstellung der großen Frühjahrsoffensive 1918 und ihrer Beweggründe.

Die politischen Hintergründe des 9. November 1923

Geh. —.25 RM. 48 Seiten. 24. bis 28. Tausend.

in seiner Rede vor dem Volksgericht in München 1924 aufdeckte und die wahren Drahtzieher entlarvte.

Vorstehend aufgeführte Bücher sind, wo im Buchhandel nicht erhältlich, zu beziehen durch den

Verlag Richard Geller, Nowawes-Potsdam, Wilhelmstraße 87

Im Verlage Richard Geller, Nowawes-Potsdam, Wilhelmstr. 87 sind ferner die nachstehend aufgeführten Bücher erschienen:

H. Graf Moltke, **Die Deutsche Tragödie an der Marne** RM. —.70

Dietrich Hutten, **Jehova befiehlt** . . . . RM. —.30

" " **In Jahwes Namen** . . . . RM. —.30

" " **Die Macht der Beichte** . . . . MR. —.30

Udo Freiherr v. Khaynach, **Der Tempel Salomonis** RM. —.40

